

Annoncen-
Annahme-Bureau.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17.)
bei E. J. Kridt & Co.
Breitestraße 20,
in Grätz bei J. Streifand,
in Merseburg bei H. Mathias,
in Breschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.

Neunzigster

Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureau.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei E. J. Kridt & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Götting
beim „Invalidendank“.

Nr. 243.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-
scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 6 Mark 45 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
schen Reiches an.

Sonntabend, 7. April.

Postrate 20 Pf. Die sechsgepaltene Beilage oder deren
Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die
Expedition zu senden und werden für die am fol-
genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis
5 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

Das Krankenversicherungs-Gesetz.

I.

In Nr. 234 unserer Zeitung haben wir das Urtheil eines Mannes über den in nächster Zeit im Reichstage zur Verathung kommenden Krankenversicherungs-Entwurf wiedergegeben, der auf Grund seiner langjährigen Erfahrung gewiß das Recht in Anspruch nehmen kann, mit seinem Gutachten gehört zu werden, eines Mannes, der durch seine Wirksamkeit den beteiligten Arbeiterkreisen besonders nahe steht, mit ihren Wünschen und Bedürfnissen vertraut ist, des Anwalts der deutschen Gewerksvereine Dr. Max Hirsch. Mit Recht mahnt derselbe am Schlusse seiner Betrachtungen alle Arbeiter selbst und alle wahren Freunde der Arbeiter, ihre Stimme gegen die den Arbeitern drohende Gefahr zu erheben, so lange es noch Zeit ist.

Die Bedeutung des Arbeiter-Versicherungsgesetzes wird leider vielfach unterschätzt. Dasselbe ist von so großer materieller und sozialpolitischer Tragweite, wie wenig andere Gesetze, die bisher dem Reichstage vorgelegen haben, es handelt sich in demselben um die zwangsweise Regelung einer Angelegenheit, welche in die Lohn- und Lebensverhältnisse von etwa vier Millionen deutscher Arbeiter tief eingreift, welche denselben eine direkte Steuer von etwa dreißig Millionen Mark auferlegen würde. Es handelt sich zugleich, wie nicht vergehen werden darf, um den ersten entscheidenden Schritt auf der verhängnisvollen Bahn des Staats-Sozialismus.

Die Regelung des Krankenunterstützungswesens gehört zu den wichtigsten Fragen der Arbeiterorganisation, eine totale Umgestaltung der Grundprinzipien desselben verdient somit die öffentliche Aufmerksamkeit in hervorragendem Maße, und es dürfte daher unseren Lesern erwünscht sein, wenn wir hier einen kurzgefaßten Ueberblick über den Inhalt des Gesetzentwurfs geben, so wie er sich nach den Kommissionsberatungen gestaltet hat.

Der Beschluß der Kommission, ihre Verathungen nicht mit dem Gesetze über die Unfallversicherung, sondern mit demjenigen über die Krankenversicherung zu beginnen, erfolgte nach eingehender Erwägung der für und wider ein solches Vorgehen sprechenden Gründe. Als durchschlagend wurde im Laufe der Diskussion anerkannt, daß nach dem ganzen System der Vorlagen die obligatorische Krankenversicherung die Voraussetzung für die Unfallversicherung bilden soll, so daß das Unfallversicherungsgesetz ohne das Gesetz über die Krankenversicherung nicht wohl gedacht werden kann. Dagegen gewann die Kommission die Ueberzeugung, daß das Krankenversicherungsgesetz mit einigen Modifikationen auch dann wohl bestehen kann, wenn das Unfallversicherungsgesetz nicht gleichzeitig zu Stande kommt. Daß dies formell möglich sei, wurde auch von Seiten der Regierungsvertreter nicht bestritten, es wurde aber unter gleichzeitiger Betonung des unterschiedenen Gewichtes, welches die verbündeten Regierungen auf die gleichzeitige Erledigung beider Gesetze legen mußten, darauf aufmerksam gemacht, daß alsdann die auf das Unfallversicherungsgesetz bezüglichen Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes in diesem zu streichen sein würden. Man könne und müsse dann eventuell die Verbindung der beiden Materialien durch entsprechende Einschaltungen in dem Gesetz über die Unfallversicherung herstellen, was auch ohne Schaden für die Sache selbst wohl möglich sei. Das Gewicht dieser Gründe wurde bei der Verathung im Frühjahr 1882 dadurch verstärkt, daß man der vorgerückten Jahreszeit wegen die Unmöglichkeit einsehen mußte, beide Gesetze in der damaligen Reichstagsession zu erledigen, daß man aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen glaubte, wenigstens das Krankenversicherungsgesetz vor dem Schluß der Session fertig zu stellen.

Die Kommission hat denn auch den Zusammenhang zwischen Unfall- und Krankenversicherung, wenigstens soweit derselbe äußerlich zu Tage tritt, durch Streichung der auf Betriebsunfälle bezüglichen Bestimmungen der Vorlage beseitigt. Wir sagen „soweit derselbe äußerlich zu Tage tritt“, denn der innere Zusammenhang beider Gesetze ist gewahrt durch die Zwangsversicherung aller der Kategorien, welche unter das Unfallgesetz fallen, durch die Erweiterung und Erhöhung der Krankenunterstützung und durch die Befreiung oder bedeutende Verkürzung der Karenzzeit. Dazu kommt noch ganz besonders die Verpflichtung der Arbeitgeber, ein Drittel der Beiträge aus eigenen Mitteln zu leisten, also den Zuschuß zu gewähren, welcher der Verpflichtung der Unternehmer zur Unfallentschädigung entspricht.

Gehen wir nun zu den einzelnen Abschnitten der Vorlage über, so finden wir zunächst diejenigen Kategorien von Arbeitern festgesetzt, welche dem Versicherungszwange unterliegen. Es sind dies die dem gewerblichen Großbetriebe mit Einschluß des Bergbaues und der Betriebe mit Maschinenanwendung angehörigen Klassen und außerdem alle Handwerks-Gesellen und Lehrlinge. Nur diejenigen sind dem Versicherungszwange nicht unterworfen, deren Beschäftigung nur eine vorübergehende oder durch Arbeitsvertrag im Voraus auf einen Zeitraum von weniger als einer Woche beschränkt ist. Durch statutarische Bestimmung von Gemeinden oder weiteren Kommunalverbänden kann der

Krankenversicherungszwang auch auf weitere Kategorien, Handlungs- und Apotheker-Gehilfen und Lehrlinge, selbständige Gewerbetreibende, der Hausindustrie u. s. w. ausgedehnt werden.

Zur Erfüllung der Krankenversicherungspflicht werden sieben verschiedene Versicherungsarten theils zwangsweise eingeführt, theils zugelassen. Bezüglich der Organisation kann man darunter drei Typen unterscheiden:

- 1) die Gemeindeversicherung, eine administrative Anstalt ohne jede Selbständigkeit und Mitwirkung der Versicherten;
- 2) die Orts-, Fabrik-, Bau-, Innungs- und Knappschafskassen als organisierte Zwangskassen unter Mitwirkung der Versicherten und ihrer Arbeitgeber verwaltest;
- 3) die freien eingeschriebenen Hilfskassen, wirkliche Genossenschaften mit voller Selbständigkeit der Versicherten.

Nach anderen wichtigen Merkmalen kann man die Versicherungsarten wieder anders gruppieren: die Gemeinde- und Orts-Krankenkassen beruhen auf der lokalen Gemeinschaft und Anordnung der Gemeinden und Kommunalverbände, die Innungs- und Knappschafskassen auf dem Gewerbszweige und der Anordnung von Berufsverbänden, die Fabrik- und Baukassen auf der speziellen Arbeitsstelle und der Anordnung des einzelnen Unternehmers. Die ersteren bilden somit die kommunale, die zweiten die korporative, die dritten die private Gruppe.

In einem weiteren Artikel werden wir auf die einzelnen Versicherungswege näher eingehen.

Die Holzzoll-Vorlage im Reichstage.

Die erste Verathung der Holzzollvorlage im Reichstage trägt trotz ihrer unvermuthet schnellen Beendigung einen ganz eigenartigen Charakter. Es war kein theoretischer Kampf zwischen Freihandel und Schutz Zoll, der ausfochten wurde, obwohl die Generaldiskussion über den Zoll auf den wichtigsten industriellen Rohstoff, den die Landwirtschaft liefert, wohl zu einer prinzipiellen Erörterung der Frage hätte einladen können. Wenn es je eine Zolldebatte gegeben hat, in welcher die prinzipiellen Streitfragen bei Seite gelassen und allein diejenigen Gründe für und gegen untersucht worden sind, welche an das spezielle Objekt der Verathung anknüpfen, so war es diese Holzzolldebatte. Die Vertheidiger der Zollerhöhung sind dabei aber erst recht schlimm gefahren, und sie waren es denn auch, die im letzten Theil der Verathung die Diskussion von der kritischen Prüfung der Details auf allgemeine wirtschaftspolitische Betrachtungen hinüberzuführen suchten.

Von den Gegnern der Zollerhöhung sind freilich, in Folge der aus der parlamentarischen Geschäftslage entspringenden Verhältnisse, nur zwei Redner, die Abg. Dechelhäuser und Riedert, zu Wort gekommen. Beide haben aus dem reichen Material, das gerade über diese Frage in Broschüren, Petitionen u. dergleichen gebracht worden ist, schöpfen können, Beide haben aber auch eine Reihe eigener treffender Ausführungen und Angaben vorgebracht.

Allerdings kam ihnen dabei die Situation zu Statten, in welche sich die Vertheidiger der Vorlage selbst versezt hatten. Gerade in der Holzzollfrage hat die Tendenz für alle wechselnden Erscheinungen des wirtschaftlichen Betriebes den Grund in erster Linie oder gar ausschließlich in den Zöllen zu suchen, eine sehr große Rolle gespielt. In der Agitation unter den Forstbesitzern und Forstbeamten, in der „Waldschutzschrift“ des Oberförsters Dandelmann, in den Reden des landwirtschaftlichen Ministers und der übrigen Regierungs-Vertreter ist dieser Schutz Zoll-Gesichtspunkt der herrschende gewesen, und gerade diese einseitige Tendenz hat sich an Allen, die ihr verfallen waren, bitter gerächt. Eine Methode der Beweisführung, welche fast mechanisch einerseits Preise, Reinerträge oder Einfuhrzahlen und andererseits Zollsätze gegenüberstellt, um ohne Weiteres die Ersteren aus den Letzteren zu erklären, kann vor einer Betrachtung nicht bestehen, welche über die Zollsätze hinaus die Gesamtheit der Faktoren, die im geschäftlichen Leben Preis und Gewinn bestimmen, in's Auge faßt.

Wenn der Abg. Dechelhäuser darlegt, wie in den auf 1860 folgenden Jahren der Fortfall der in England bis dahin zu Gunsten des kanadischen Holzes festgehaltenen Differentialzölle eine außerordentliche Belebung in das deutsche Holzexportgeschäft brachte, wenn der Abg. Riedert weiter nachweist, wie der ausnahmsweise hohe Reinertrag des Jahres 1865 größtentheils dadurch veranlaßt ist, daß in diesem Jahre in Folge von Insektenfraß für eine Million Holz mehr zur Verwertung gekommen ist, so erscheint eine Argumentation, welche die Erklärung für die Steigerung der Reinerträge von 1860—1865 immer wieder allein in den Zöllen sucht, die doch in früheren Jahrzehnten eine solche Steigerung nicht hatten zu Wege bringen können, sofort völlig haltlos.

Und die genannten beiden Abgeordneten waren in der Lage, in gleicher Weise die von ihren Gegnern beigebrachten Angaben Zahl auf Zahl zu widerlegen. Man möchte fast sagen, daß vor dem gesunden Menschenverstande, der mit klarem Blicke in das Getriebe des wirtschaftlichen Lebens schaut, eben ein Zöll- aberglaube nicht bestehen kann, dessen Gesichtskreis durch ein paar Zollsätze begrenzt ist. Zur näheren sachlichen Abwägung der Gründe für und gegen die Erhöhung war die Verathung der Vorlage in einer Kommission sicher nicht nothwendig; jedenfalls wird dieselbe auch an dem schließlichem Ausgang der Verhandlungen nichts ändern.

Deutschland.

□ Berlin, 5. April. Die schwere materielle Schädigung der arbeitenden Klassen durch den Holzzoll ergeben deutlich die zahllosen Petitionen, welche den Reichstag um Ablehnung der Vorlage bitten. Da sind nicht nur die Holzhändler und Sägemüller, welche ihre Existenz durch die Erhöhung der Zölle bedroht sehen, und ihre Existenz bedeutet zugleich die Existenz von vielen Tausend Arbeitern; da sind die Möbelschneider und Baumeister, welche in hannoverschen Petitionen vorstellten, daß die Holzsorten des Auslandes „wegen ihrer bessern Qualität, welche in größerer Reinheit und Festigkeit besteht, nicht entbehrt werden könnten“; da verlangen Petenten in Offenbach, daß man nicht durch die Erhöhung des Zolles den Wagenbau schädige; eine Eingabe aus Leipzig macht darauf aufmerksam, daß die Klavierindustrie ohne die Hölzer der Balowina, Siebenbürgens und Galiciens gar nicht bestehen könne; die Grünberger Handelskammer schildert eindringlich, wie die Holzschiff-Fabrikation unter der Maßregel leiden müßte; Nürnberg fabrizirt jährlich für eine Million Brudere-Pfeifen aus Erle- und Buchenholz, welches überhaupt in Deutschland nicht wächst, und beschäftigt in diesem Erwerbszweige 600 Arbeiter, welche die Kosten der Zollerhöhung tragen müssen; die Faschinenindustrie kann des slavonischen Eichenholzes nicht entzehen, weil die einheimische Eiche für die erforderliche Länge die nötige Spaltbarkeit nicht besitzt; die Holzschiff-papierindustrie, welche erst seit 1870 einen mächtigen Aufschwung genommen und heute 417 Etablissements beschäftigt, erblickt, wie Petitionen aus Dresden, Hirschberg in Schl., Berlin begründen, in der Zollerhöhung eine Erschwerung ihrer Produktion um 25 bis 50 Prozent; Bilderrahmenfabriken, Ristenindustrie, Rhoderei, Eisenbahnen und hundert andere Gewerbe werden durch die Maßnahme belastet, und der Bereich für die bergbauartigen Interessen Niederschlesiens berechnet in seiner Petition, daß die Erhöhung der Holzzölle für den einzigen Bezirk Waldenburg eine jährliche Mehrausgabe von 569,062,80 M. bedeute, die der Bergbau zu tragen absolut nicht im Stande sei. Kurzum, wohn man blickt, wird Schaff's Wort bekräftigt: „Ein höchst gefährliches Privileg für den Großgrundbesitz um den Preis der Bedrängung des ganzen übrigen Volkes.“

S. Berlin, 5. April. Der Kaiser hat den von seinem hiesigen Posten scheidenden türkischen Botschafter Abdullah Pascha dadurch ausgezeichnet, daß er ihm heute das Großkreuz des Rothten Adlers Ordens überreichen ließ. In den betreffenden Kreisen wird die Abberufung Abdullah's sehr bedauert; derselbe bekleidete den hiesigen Posten 6 Jahre lang, und bewährte den Ruf eines gewiegten Diplomaten namentlich während des russisch-türkischen Krieges und des f. Z. hier tagenden Kongresses. Morgen Nachmittag verläßt der bisherige hiesige türkische Botschafter Berlin um sich über Dresden nach Wien zu begeben, während sein Nachfolger Said Pascha bereits Abends, über Breslau kommend, hier eintrifft. — Der Kaiser hat den Bildhauer Professor Reil mit der Ausführung eines Denkmals Friedrich Wilhelm I., des großen Soldatenkönigs, beauftragt, und soll dasselbe im Lustgarten zu Potsdam gegenüber der Kaiserin des I. Garde-Regiments zu Fuß Aufstellung finden. — Die Pläne für die Kaisermanöver des IV. (Magdeburgerischen) u. d. XI. (Kasseler) Armeekorps, welche von den betreffenden Generalkommandos ausgearbeitet wurden, sind nunmehr nach Prüfung durch den Chef des großen Generalstabes Feldmarschall Graf Moltke durch diesen dem Kaiser zur Genehmigung unterbreitet worden. Es werden etwa 60,000 Mann bei diesen Manövern in Aktion treten und über 100 fremdbürtliche Offiziere denselben beimohnen.

— Der Staats- und Kriegsminister, General-Lieutenant Bronsart von Schellendorff ist zum Bevollmächtigten zum Bundesrath ernannt worden.

— Die Vorarbeiten für den Reichshaushalt des Jahres 1884—85 werden, so schreibt man der „N. Z.“, etwa noch 14 Tage in Anspruch nehmen. Innerhalb der Reichstagsfraktionen hat noch keine Besprechung über die geschäftliche Behandlung dieser Vorlage stattgefunden, nur weiß man, daß die gesammte Linke entschlossen ist, in dieser Session des Reichstages nicht früher in die Verathung einzutreten, als bis man alle übrigen Vorlagen erledigt hat. Das Zentrum ist gleichfalls gegen die baldige Verathung dieses Etats.

— Trotz der wichtigen Entscheidungen, die jetzt täglich zu erwarten sind, weiß der Reichstag noch recht erhebliche Lücken auf. Bei der geistigen Stimmung über Einsetzung einer Kommission zur Verathung der Holzzollvorlage waren 271 Mitglieder anwesend; es fehlte also nahezu ein volles Drittel. Die definitive Entscheidung über die Holzzölle, über die Anträge zur Abänderung der Gewerbeordnung und über verschiedene an-

bere wichtige Fragen hängt bekanntlich bei dem Zusammengehen der liberalen Fraktionen auf der einen, der Konservativen und Liberalen auf der anderen Seite von wenigen einzelnen Stimmen ab und mancher Beschluß kann bei lüdenhafter Besetzung des Hauses gefaßt werden, der bei vollzähliger Besetzung entgegengesetzt ausgefallen wäre.

Der Antrag, welcher aus Anlaß des Falles Vollmar im Reichstage eingebracht ist, wird von den Konservativen, die keinen Respekt vor den Rechten des Parlaments und ihrer Wähler haben, schon jetzt bekämpft. Sie haben um so weniger Neigung, hier Gerechtigkeit zu üben, weil ein Sozialdemokrat der Verleumdung ist. Was sie gegen den eingebrachten Antrag vorbringen können, ist allerdings nur die reine Wortspielerei, die Copyschrift in der höchsten Potenz. Zunächst wenden sie ein, daß durch die Freilassung der beiden Verhafteten die weitere Erörterung dieses Falles gegenstandslos geworden sei. Es ist ihnen natürlich gleichgültig, nach wie langer Zeit und in Folge welcher Maßregeln jene Freilassung erfolgt ist. Danach könnte die Polizei jeden unliebsamen Abgeordneten ruhig vier Wochen lang einsperren, wenn sie ihn nur vor Erörterung der Angelegenheit im Reichstage wieder freiläßt. Dann ist der Fall „gegenstandslos“. Daß der Wortlaut der Verfassung in dem Falle Vollmar verletzt ist, müssen auch die Konservativen zugeben. Aber dafür operieren sie mit dem „Geist“ der Verfassung. Die „Kreuz-Zeitung“ argumentiert folgendermaßen:

„Eine offene Frage aber bleibt es trotz dieses Buchstabens, inwieweit elementare Hindernisse die Frist verlängern und den Begriff des „nächstfolgenden Tages“ hier alterieren können. Der Artikel 31 der Reichsverfassung hat wohl nicht beabsichtigt, für das Begehen einer That im Ausland, sofern dieselbe nach den Gesetzen des Inlandes strafbar ist — also etwa einer solchen That in Kopenhagen ein Privileg in der Weise auszusprechen, daß der Thäter, wenn er deutscher Reichstags-Abgeordneter ist, überhaupt nur mit Genehmigung des Reichstages verhaftet oder zur Untersuchung gezogen werden könnte. So einfach liegt also die Frage des Artikels 31 der Reichsverfassung nicht.“

Was für „elementare Hindernisse“ das sein sollen, ist unklar. Feuersbrunst, Wasserversch, Erdbeben und feuerpeinende Berge kommen nicht in Betracht, also wohl nur die räumliche Entfernung, das Ausland, die physische Unmöglichkeit, der Abgeordneten am Tage nach der angeblich strafbaren That habhaft zu werden. Ein solches „elementares Hindernis“ ist stets vorhanden und würde nach der konservativen Theorie den ganzen Artikel 31 der Verfassung illusorisch machen. Hoffentlich wird diese unwürdige Interpretation im Reichstage zurückgewiesen. Das Zentrum und seine Organe hüllen sich in auffallendes Schweigen über diese Frage. Nur immer dilatorisch! Der § 106 des Strafgesetzbuchs, auf Grund dessen event. gegen die betheiligten Beamten vorgegangen werden soll, lautet:

„Wer ein Mitglied einer der vorzeichneten Versammlungen (Senat oder Bürgerchaft der freien Hansestädte, gesetzgebende Versammlungen des Reichs oder eines Bundesstaates) durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einer strafbaren Handlung verbindet, sich an den Ort der Versammlung zu begeben oder zu stimmen, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren oder mit Festungshaft von gleicher Dauer bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Festungshaft bis zu zwei Jahren ein.“

Der Redner, den das Zentrum bei der Beratung der Holzzollvorlage ins Treffen geschickt hat, Abg. v. Wendt, hat sich mit großem Eifer für die Vorlage und die Beratung in der Kommission ausgesprochen und die Fraktion einschließlich der Polen ist für die Kommissionsberatung einstimmig eingetreten. Indessen wird doch behauptet, daß nicht die gesammte Zentrumsfraktion der Vorlage zustimmen, sondern daß

sich ein kleiner, aber für das Schicksal des Gesetzesentwurfs entscheidender Bruchteil absondern werde. Es ist auch beachtenswert, daß keiner der Führer der Partei das Wort ergriffen.

Die „Provinzial-Korrespondenz“ hat sich jetzt auf das Philosophiren gelegt. Sie enthält in ihrer neuesten Nummer einen langen Artikel unter der Ueberschrift „Zeitbetrachtung“. Erst nach vieler Mühe kommt man dahinter, daß die Quintessenz des Ganzen auf den Satz hinausläuft: Politik verdirbt den Charakter. Bisher war man anderer Ansicht. Man glaubte, die selbstlose, überzeugungstreue Beschäftigung mit den öffentlichen Dingen werde die edlen Regungen in der Menschenbrust. Halbamtlich macht man sich jedoch jetzt die Devise eines industriellen Verlegers zu eigen, weil manchmal das politisch denkende Volk den Herren Ministern unbequem wird. Der „beschränkte Unterthanenverstand“ ist religiöser und moralischer, meint die „Provinzial-Korrespondenz“. Die Geschichte lehrt das Gegentheil. Allerdings, darin erkennen auch wir mit dem ministeriellen Organ ein Mittel, Religiosität und Moral im Volke zu fördern, wenn die Kirche und ihre Diener sich auf dieses ihr eigenes Gebiet beschränken und sich nicht in die Politik mischen.

In einem Artikel der „Dresdener Zeitung“, der ihr von sachmännlicher Seite — anscheinend von dem größten Dresdener Spritzenporthaufe — zugegangen ist, wird auf die möglichen Wirkungen des Zollkriegs mit Spanien für die deutsche Spritzenindustrie und damit auch für unsere Landwirtschaft hingewiesen. Je ruhiger der Verfasser über die momentane Wirkung der Geltung des Generaltarifs auf den deutschen Spritzenport denkt, um so beachtenswerther erscheint hoffentlich den Interessenten und der Reichsregierung die von ihm erhobene Warnung.

Der Zuschlag von 2,75 Pesetas = 2 Mark auf den Festoliter Spiritus, meint er, kann unseren Spritzenport nach Spanien kaum tangieren, er beträgt etwa ebenso viel, als unsere Eisenbahnen an Fracht von Breslau bis Hamburg im Vergleich zu den Exportfrachtlagen der österreichisch-ungarischen Eisenbahnen theurer sind. Warum sollten uns die Spanier glimpflicher behandeln als unsere eigenen Eisenbahnen? Aber es fragt sich, wie sich die Dinge nach Ausbruch des Zollkriegs und nach den vom Bundesrathe beschlossenen Repressalien gestalten dürften. Bekanntlich wird im Kriege nicht bloß hinüber, sondern auch herüber geschossen. Es ist wahr, die Spanier brauchen unsere feinen Spritze unbedingt und können sich dieselben vorerst nicht anderweit beschaffen. Selbst der Umstand, daß der spanische Handelsvertrag mit Oesterreich noch bis zum 14. April 1887 in Kraft besteht, also die österreichisch-ungarischen Spritze in Spanien noch auf Jahre hinaus zu den niedrigeren Sätzen des Konventionaltarifs eingehen können, braucht uns nicht zu beunruhigen, da die Spanier die mit Schwefelsäure gearbeiteten österreichisch-ungarischen Spritze zu ihren Zwecken nicht verwenden können. Von der Konkurrenz des russischen Spiritus vor könnte selbst in dem Falle, daß Rußland seinen abgelaufenen Handelsvertrag mit Spanien erneuern würde, doch niemals die Rede sein, da ja der russische Spiritus ebenfalls auch in Hamburg reitfähig wird und von da unter deutscher Marke geht, somit das Schicksal des deutschen Fabrikats bezüglich der Zölle in Spanien theilen muß. Aber, fährt der Verfasser fort, „diese günstige Situation kann sich im Laufe der Zeit zu unserem Nachtheile umgestalten, und wir möchten warnen, den Bogen zu stark zu spannen. Allzu hart bedrängt könnten die Spanier dahin kommen, sich selbst eine Spiritusindustrie zu schaffen, wie sich eine solche in Frankreich und Italien seit einigen Jahren unter dem Schutze hoher Zölle entwickelt hat. Gerade für unsere Landwirtschaft könnten sich dann aus der jetzigen Zollkrise nicht mehr zu beseitigende nachtheilige Folgen ergeben, und wir halten es für unsere Pflicht, die Reichsregierung auf diese Eventualität aufmerksam zu machen.“

Der Verfasser des Artikels spricht übrigens sein Bedauern darüber aus, daß die Waffen aus der schußhollernen Rüstkammer von Deutschland gerade gegenüber dem Lande zur An-

wendung kommen, mit dem wir bisher auf den allgeringsten wirtschaftlichen Grundlagen verkehrt haben, indem wir keine Erze, Weine, Südfrüchte, Korke u. gegen unsere Kartoffelfabrikate, Maschinen und Textilwaren bezogen.

Der neu fertiggestellte Etat der Reichsdruckerei für 1884/85 beziffert die Einnahme auf 3,335,320 Mark, 240,000 Mark weniger als im Vorjahr, weil die Herstellung von Reichsbanknoten und Schuldtiteln in größerem Umfange mit dem Ablauf des Jahres 1883/84 aufhört. Die fortbauenden Ausgaben dagegen sind auf 1,356,900 Mark veranschlagt, 184,000 Mark weniger, namentlich wegen Aufhörens der außergewöhnlichen Aufträge des Vorjahrs. Der Ueberschuß beträgt danach 1,045,540 Mark, 35,500 Mark weniger.

Man berichtet der „N. Z.“, daß durch gerichtliche Anordnung die Sperre der Postsendungen gegen die Sozialdemokraten verfügt worden sei, von denen angenommen wird, daß sie an dem sozialdemokratischen Kongresse in Kopenhagen theilgenommen haben; danach dürfen diesen Personen weder Briefe noch Pakete direkt ausgehändigt werden, sondern sie müssen zunächst dem Gerichte übergeben werden. Die Bestätigung dieser Meldung bleibt abzuwarten. Nach der Strafprozeßordnung ist die gerichtliche Beschlagnahme der für einen „Beschuldigten“ bestimmten Postsendungen zulässig; es würde also, die Richtigkeit der vorstehenden Mittheilung vorausgesetzt, ein Strafverfahren gegen die Theilnehmer an dem Kopenhagener Kongress eingeleitet sein.

Die jüngst erschienene „Moralstatistik“ von Prof. A. v. Dettingen behandelt in § 11 sehr eingehend das Kapitel von den Mischehen und theilt in dieser Beziehung Wahrnehmungen mit, die deutlich zeigen, in welchem Maße die ultramontane Propaganda auf diesem Gebiete thätig ist. In Preußen entfielen im Jahre 1880 auf 113,742 bürgerliche Eheschließungen Evangelischer 100,767 rein evangelische und 12,975 gemischte; unter den letzteren waren 5970 sogenannte katholische Mischehen (wo der Bräutigam katholisch ist) und 7005 evangelische (wo der Bräutigam evangelisch ist). Die Mischehen vertheilen sich verschieden nach den verschiedenen Provinzen, aber doch im Allgemeinen nach sich gleich bleibender Regel. In den Provinzen von vorwiegend evangelischer Bevölkerung überwiegen die katholischen, in denen mit vorwiegend katholischer Bevölkerung die evangelischen Mischehen, d. h. in jenen sind die Fälle häufiger, wo die vereinigten katholischen Männer evangelische Frauen, in diesen, wo die evangelischen Männer katholische Frauen ehelichen. In der fast ganz evangelischen Provinz Pommern kommen 16mal weniger Mischehen vor als in der Provinz Schlesien. Die Prozentzahl der Mischehen überhaupt steigt sich von Pommern bis Hohenzollern im folgenden Verhältnisse: In Pommern kommen auf 100 Eheschließungen 1,5 gemischte Paare; in Sachsen 4,5, in Preußen 7,4, in Brandenburg 7,5, in Posen 14,0, in Westfalen 15,0, in Schlesien 25,5, in Rheinland 26,0, in Hohenzollern 79,5.

Noch belehrender sind die Zahlen, welche sich auf die Erziehung der Kinder in den Mischehen beziehen. Im Ganzen wurden von 247,832 Kindern aus Mischehen im Jahre 1864 in Preußen 121,041 evangelisch und 126,691 katholisch erzogen. Bei der Unterscheidung zwischen evangelischen und katholischen Mischehen wurden von Kindern aus evangelischen Mischehen (also bei evangelischen Vätern) katholisch erzogen: in Pommern 23,46 Prozent, in Brandenburg 30,05, in Preußen 38,35, in Sachsen 43,22, in Posen 39,34, in Rheinland 50,06, in

Santa.

Eine Erzählung aus den Bergen von Max Ring.
(Nachdruck verboten.)
(13. Fortsetzung.)

Einige Augenblicke schwankte und überlegte die Baronin, ob sie noch einmal dem Manne, der sie so oft belogen und hintergangen hatte, glauben sollte. Doch die Liebe und Angst der Mutter siegte zuletzt über alle ihre nur zu begründeten Zweifel und Bedenken.

„Wohlan!“ sagte sie. „Ich will Dir noch einmal trauen und die verlangte Unterschrift geben, unter der Bedingung, daß ich den Knaben behalten darf und Du allen Deinen Ansprüchen auf ihn entsagst.“

Da sich der Baron damit einverstanden erklärte, unterzeichnete die unglückliche Frau das von ihm bereit gehaltene Schriftstück, mit schwerem Herzen das von ihr geforderte Opfer für ihr Kind bringend.

Eine Eigenthümlichkeit des Riesengebirges sind die sogenannten „Bauden“, unter denen man zwei Arten, die Winter- und Sommerbauden unterscheidet. Die ersteren zum Theil aus Holz, zum Theil aus Stein erbaut, werden von den Gebirgsleuten das ganze Jahr hindurch bewohnt und bietet den Reisenden nur im äußersten Nothfall, bei Sturm und Regen Schutz und ein primitives Unterkommen, da sie jeder Bequemlichkeit entbehren und die Verpflegung sich lediglich auf Brot, Butter, Käse und Milch beschränkt.

Die einzige große Stube mit kleinen Fenstern, die sich nicht öffnen lassen, enthält außer den dürftigsten Möbeln, Bänken und Tischen von rohem Fichtenholz den riesigen Kachelofen, in dem auch im wärmsten Sommer ein loderndes Feuer brennt und eine unerträgliche Hitze verbreitet. Um den warmen Freund liegt und sitzt die ganze Familie auf der Ofenbank, die den Mittelpunkt des Hauses bildet. Wie in der Arche Noahs wohnen Menschen und Thiere unter demselben Dache und über beiden liegen die Vorräthe für das Vieh, die zugleich als Lager für alle dienen.

So leben die Bewohner ausschließlich von dem Ertrag ihrer Viehzucht und Milchwirtschaft in tiefster Abgeschlossenheit von der Welt, da sich nur selten außer einem Pächter oder Händler ein Fremder zu ihnen verirrt oder ein Tourist bei ihnen einkehrt. Furchtbar aber ist die hier herrschende Einsamkeit, wenn in dem oft acht Monate langen Winter die vom Winde ange-

häuften Schneemassen Fußhoch die ganze Gegend bedecken, das Haus bis zum Dach verschütten und jede Verbindung mit dem Thal, selbst mit dem nächsten Nachbar unmöglich machen.

Gleich lebendig Begrabenen sitzen dann die Bewohner in ihrer finsternen Schneegrube, durch die sie, um ins Freie zu gelangen, sich einen Tunnel graben oder durch das Dachfenster hinausstiegen müssen. Stirbt in dieser Zeit ein Hausgenosse, so bleibt die Leiche auf dem Boden liegen, bis der Frühling wieder kommt; ebenso müssen Hochzeiten und Taufen bis dahin aufgeschoben werden. Nur an besonders heiteren Tagen verläßt der Baudenmann seine Wohnung im dringendsten Nothfall und wandert über das Gebirge auf eigenthümlichen Schneereifen, die ihn vor dem Versinken schützen, während die im Herbst aufgerichteten hohen Stangen ihm die Richtung bezeichnen. Weht ein eisiger Wind, der ihm die scharfen Schneeflocken in die Augen wirft und ihn am Sehen hindert, verfehlt er die angegebenen Zeichen, so ist er rettungslos verloren, dem sicheren Tode durch Sturz in einen Abgrund, durch Verirrung und Erschöpfung verfallen.

Ein ganz anderes, freundliches Bild bieten dagegen die bequemen Sommerbauden, die an den schönsten und beschatteten Punkten des Hochgebirges sich erheben und hauptsächlich zur Aufnahme der zahlreichen Reisenden bestimmt und eingerichtet sind, ausgestattet mit hellen, großen Sälen und Glaspavillons, mit beschiedenen, aber komfortablen Möbeln und mit guten, reinlichen Betten für die ermüdeten Wanderer. Auch für die Küche, besonders für den Keller ist genügend gesorgt und nirgends fehlt ein Glas trefflichen, feurigen Ungarweins, mit dem die meist wohlhabenden Wirthe an der Grenze einen bedeutenden, einträglichen Handel treiben.

Während der schönen Sommermonate entwickelt sich in diesen Bauden ein wahrhaft großartiger Verkehr, ein buntes Leben und Treiben. Von allen Seiten, aus der Nähe und Ferne kommen und gehen Schwärme von Touristen, lustige Studenten und ernste Professoren, Künstler und Gelehrte, hohe und niedere Beamte, Kaufleute und Fabrikanten mit ihren Frauen und Kindern, hoffnungsvollen Gymnasiasten, reizenden Badischen und holben jungen Damen. Dazwischen drängen sich Führer und Träger, Händler und Verkäufer, Grenzjäger und Gendarmen aus den benachbarten Orten.

Hier herrscht eine ungezwungene Heiterkeit, eine natürliche Fröhlichkeit, die noch durch ein kräftiges Mahl, durch den billigen Wein und durch die nirgends fehlende Musik erhöht wird.

Weber in Tirol, im Salzkammergut, noch weniger in den eleganten Hotels der schweizer Alpen findet man eine solche gemüthliche und lustige Wirtschaft als in den einfachen, behaglichen Bauden des Riesengebirges mit ihren biden, freundschaftlichen Wirthen, die statt des eleganten Leibrocks eine kurze, grobe Jade tragen, mit ihren fauberen, artigen Kellnerinnen und ihren herumziehenden Musikanten.

In einer solchen Sommerbaude hielt sich jetzt Santa mit ihren Geschwistern auf, seitdem sie sich von dem Professor getrennt hatte. Bei ihrer Pathin, der gutmüthigen Wirthin der Grubenbaude, ihrer Landsmännin und früheren Kollegin, fand sie eine freundliche Aufnahme, eine sichere Zuflucht und für sich und ihre Angehörigen das tägliche Brot, das sie sich mit ihrer Musik verdiente.

Hoch oben auf den Bergen, auf dem sogenannten „Ramm“ fühlte sich Santa heimisch und zufrieden im Genuße ihrer Freiheit und im Anblick der sie umgebenden großartigen Natur. Das bunte Treiben und lustige Leben in der Grubenbaude zerstreute und ergötzte sie, daß sie darüber alle ihre Sorgen und Befürchtungen vergaß. Mitten in dem lauten Jubel bewahrte sie jedoch ihre natürliche Ruhe und in der ausgelassenen Heiterkeit ihren angeborenen Ernst.

In einiger Entfernung von den Gästen saß Santa mit ihren Geschwistern an einem besonderen Tische und spielte auf ihrer Violine oder sang mit dem ihr eigenen, tiefen musikalischen Gefühl. Mit niedergelegenen Blicken nahm sie dann das Notenblatt und sammelte den Sold für ihre Leistungen ein, wobei sie mitunter von einem oder dem anderen Kunstfreund eine ansehnliche Gabe erhielt, für die sie besonders freundlich dankte.

Natürlich fehlte es ihr nicht an Bewunderern ihres Talentes und Verehrern ihrer interessanten Schönheit, die sie mit ihrer Liebe verfolgten. Aber keiner konnte sich nur der geringsten Gunst von ihr rühmen; kalt wies sie die Komplimente und Schmeicheleien der Reisenden zurück und selbst der kühle Tourist wagte sie nicht zu berühren oder mit einem zweideutigen Wort sie zu verlegen, wenn sie ihn mit ihren dunklen Augen anblickte und sich seine Galanterien mit keuscher Strenge verbat.

Eben so wenig duldete Santa die Vertraulichkeit des schönen Florian, der sich ernstlich um ihre Liebe bewarb und ihr einen förmlichen Heirathsantrag machte, als sie eines Abends nach ihrer Gewohnheit vor der Thür der Baude auf der Bank saß,

Westfalen 52,92, in Schlesien 40,62, in Hohenzollern 75,95. Dagegen wurden aus katholischen Mischehen (bei katholischen Vätern) evangelisch erzogen: in Pommern 72,82 Prozent, in Brandenburg 58,10, in Preußen 55,69, in Sachsen 46,83, in Posen 45,54, in Rheinland 42,47, in Westfalen 32,77, in Schlesien 29,63, in Hohenzollern 10,77. Wenn dies Verhältnis bei einer Gesamtzahl von 132,149 Kindern aus Mischehen mit katholischen Vätern im Jahre 1864 noch ein leidlich günstiges war, so zeigt dagegen eine Vergleichung der im Jahre 1880 getauften Kinder aus Mischehen eine sehr bedenklich gesteigerte Bewegung der römisch-katholischen Taufe, und zwar tritt diese Bewegung am stärksten in den alt-evangelischen Provinzen Preußens hervor. Es wurden nämlich von je 200 in Mischehen geborenen Kindern evangelisch getauft: in Posen nur 87,70 Prozent, in Berlin 84,42, in Schlesien 79,94, in Rheinland 78,28, in Sachsen 71,37, in Brandenburg 70,06, in Pommern 58,25, in Preußen 58,25, in Hohenzollern 50 Prozent. Also ist es gerade in Pommern, Brandenburg und Sachsen der römisch-katholischen Kirche gelungen, die überwiegende Mehrzahl der Kinder aus Mischehen für die katholische Taufe zu gewinnen, und zwar in Pommern 41,75 Prozent, in Brandenburg fast 30 und in Sachsen fast 29 Prozent mehr als der evangelischen Kirche bei gleicher Vertheilung der in Mischehen geborenen Kinder hätte zufallen müssen. Ein neuer Beweis für die Minderwertigkeit, welche die römisch-katholische Kirche auf dem Gebiete der Mischehen entfaltet.

Der Handelsminister läßt durch die Regierungsbehörden die Interessenten darauf hinweisen, daß mit dem 1. Januar 1884 das Gesetz über den Rauminhalt der Schankgefäße in Kraft tritt. Der Minister fügt daran die Mittheilung, er habe in seiner Eigenschaft als Reichskanzler die Frage, ob bei der Zeichnung der Schankgefäße die Mitwirkung der Eichungsämter oder Eichmeister zugelassen werden könne, dahin entschieden, daß eine solche Mitwirkung in der Regel nicht zu gestatten, es vielmehr jedem Gewerbetreibenden überlassen ist, in welcher Weise und durch wen er die Feststellung und Beglaubigung der Gefäße ausführen lassen will. Auch die außeramtliche Ausführung der Zeichnung durch die Eichmeister „würde im Publikum leicht zu Mißdeutungen führen und auch sonst auf die dienstliche Stellung der Eichmeister einen nachtheiligen Einfluß ausüben können.“

Wie man der „Frankfurter Zeitung“ aus Hamburg mittheilt, wird die Schlussverhandlung wegen der Cimbria-Katastrophe am 14. d. Mts. stattfinden. Nach der Urtheilsprechung geht das gesamte Altematerial an die Reichsregierung.

Ueber den Kopenhagener Kongreß der deutschen Sozialisten wird von dort der „Kiel. Ztg.“ noch berichtet:

„Sämmtliche Häupter der deutschen Sozialdemokratie haben in den Tagen vom 30. März bis zum 1. April in dem „großen Saale des Verammlungsbaus“ der hiesigen Sozialisten getagt. Schon am Dienstag trafen die ersten Delegirten, darunter der Reichstagsabgeordnete v. Vollmar aus Deutschland, hier ein. Mittwoch und Donnerstag folgten andere Herren. Sie langten auf verschiedenen Routen, zu verschiedenen Zeiten an. Es scheint den Herren thatächlich gelungen zu sein, ihren Plan, hier zu tagen, den Behörden hier wie in Deutschland zu verheimlichen, indem sie schon seit längerer Zeit den Glauben zu erwecken wußten, daß man irgend eine Stadt in der Schweiz zum diesjährigen Verammlungsorte auszuwählen habe. Freitag, Nachmittags, 4 Uhr, wurde der Kongreß eröffnet, dessen Präsenzliste 60 anwesende Mitglieder ergab. Außerdem waren die deutsch-sozialistischen Vereine zu Paris, London und in der Schweiz vertreten. Der Vorstand des

Kopenhagener „sozialdemokratischen Bundes“ brachte vor Eröffnung der Verhandlungen den Delegirten der deutschen Brüder einen herzlichen Willkommgruß. Zum Dirigenten wurde Bebel, zum Vizepräsidenten Gajencleber erwählt. Die Verhandlungen drehen sich um die Stellung der Partei zu den Reichstagswahlen im Jahre 1884 und zu Bismarck's sozialpolitischen Vorschlägen, welche letztere man mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen beschloß; ebenfalls wurde eine Resolution, „den Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaft nach Kräften zu forciren“, einstimmig genehmigt. Erwähnt sei schließlich noch der Beschluß, Geldbeiträge für die Errichtung eines Denkmals für Karl Marx zu sammeln. Im Ganzen wurden drei Sitzungen abgehalten. Der internationale Zusammenhang der Sozialdemokratie fand in den während des Kongresses einlaufenden Adressen und Sympathieumgebungen russischer und französischer Genossen Bekätigung. Nach Schluß des Kongresses gab der „Bundesvorstand“ der dänischen Sozialisten ein zu Ehren ihrer deutschen Kollegen veranstaltetes Festmahl. Die forben erschienene Nummer des hiesigen Sozialistenblattes hebt ausdrücklich hervor, wie bei dieser Gelegenheit beiderseits stark betont worden sei, daß sowohl die deutsche wie die dänische Sozialdemokratie auf streng parlamentarischen Boden stünde und keine Verbindung mit den Sozialrevolutionären noch Sympathien für dieselben habe. Die Kopenhagener Polizei hatte gleich am Donnerstag Verdacht geschöpft und war am folgenden Tage schon über den Zweck der Gäste orientirt. Erst am Sonntag Morgen konnte aber die Polizei einschreiten, nachdem sie sich vergewissert hatte, daß die Herren sich unter falschen Namen in die Fremdenbücher der Hotels eingetragen hatten. Früh des Morgens wurden die Legitimationspapiere sämtlichen Kongreßtheilnehmern abverlangt, unter Hinweis auf das dänische Gesetz, betreffend den Fremdenverkehr. Sie räumten gleich die Unrichtigkeit der eingetragenen Namen ein und legitimirten sich nach Möglichkeit. Indeß soll ihnen seitens der Polizei die Aufforderung ausgegangen sein, möglichst bald das Land zu verlassen.

Rußland sucht bekanntlich seit Einführung der Getreidezölle in Deutschland den Exportverkehr soweit wie möglich von der deutschen Grenze ab- und nach seinen Ostseehäfen zu leiten. Diesem Streben hat Libau es zu danken, daß es ein bedeutender Hafenplatz geworden ist. Der Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht liegt in der 1882er Exportliste. Es wurden von Libau aus exportirt: 2380 Tonnen Weizen, 153,150 Tonnen Roggen, 29,370 Tonnen Gerste, 211,210 Tonnen Hafer, 6020 Tonnen Erbsen, 270 Tonnen Bienen, 300 Tonnen Bohnen, 2020 Tonnen Buchweizen, 14,410 Tonnen Schlagsaaten, 1390 Tonnen Hanf, 481 Tonnen Rübsaat, 630 Tonnen Dotter, 59 Tonnen Mais, 1640 Tonnen Kleie, 4210 Tonnen Wehl, zusammen 427,530 Tonnen a 1000 Kilo. Das sind fast 130,000 Tonnen mehr, als Danzig im Jahre 1882 seewärts exportirt hat.

Oesterreich-Ungarn.

Trautenau, 2. April. Gestern wurde in sämtlichen Kirchen des Trautenauer Bistums von der Kanzel herab ein Erlass des Königl. bischöflichen Konvikts publizirt, nach welchem der Spiritismus als Irrglaube erklärt und diejenigen, welche denselben hartnäckig ergehen, von den Funktionen als Tauf- oder Firmpaten ausgeschlossen werden; ebenso wird denen, welche vom Spiritismus nicht ablassen, bei der Beichte die Absolution verweigert. — In Starfenbach wurde der dortige Bürgerichullehrer Danicel in Folge von Spiritismus von so hochgradigem Wahnsinne befallen, daß ihm eine Zwangsjacke angelegt und dessen Transferrung ins Prager Irrenhaus veranlaßt werden mußte.

Pest, 3. April. Der Vertheidiger der Disa-Eszlärer Juden, Dr. Karl Soetvoos, hat an das Appellationsgericht eine Eingabe gerichtet, in welcher er verlangt, daß die Angeklagten auf freien Fuß gesetzt werden.

Frankreich.

Paris, 4. April. Der Streit zwischen Ferry und Thibaudin ist beigelegt. Der Ausgleich läßt Galliffet den Oberbefehl über die gesamte Kavallerie bei den Herbstmanövern, beseitigt dagegen die angeordnete große Rekognoszierung an der Marenge, an der zweihundert höhere Offiziere theilnehmen sollten.

Die Rückzichte auf Deutschland waren überflüssig: Deutschland weiß und wird oft genug daran erinnert, was es von seinem Nachbar hinter den Vogesen zu erwarten hätte, wenn es nicht ein Herz und eine Seele in der Landesverteidigung wäre. Unsere Militärs aber werden mit hellen Augen die Künste beobachten, die Galliffet im Herbst an der Marenge zum besten geben wird. Der Rest ist Schweigen auf beiden Seiten. Die chauvinistischen Blätter haben wiederholt auf den Plan vorbereitet, im Kriegsfall mit hunnenmäßiger Geschwindigkeit aus den Sperrforts nach dem Rhein vorzudringen, bevor die deutsche Armee schlagfertig geworden: auch das ist also keine Überraschung mehr; neu war nur, daß Thibaudin aus Augenbitterei gegen die Radikalen Galliffet in die Stellung Numales schieben und ihn zwingen wollte, seinen Abschied zu nehmen. Das ist nicht gelungen: Galliffet bleibt, wo er stand, denn Ferry möchte denn doch fühlen, wie mißlich es werden könnte, den Mann aufs äußerste zu treiben, der für den besten Reiterführer Frankreichs gilt und als sehr reizbarer, rücksichtsloser Charakter bekannt ist. In politischer Hinsicht hat Galliffet immer eine nicht ganz klare Stellung gehabt und in den letzten Jahren mit Numale und Chanzy ein Triumvirat gebildet, das der Republik nicht so ergeben war, wie es nach Auffassung der Radikalen ein richtiger republikanischer General sein soll. Ferry würde Thibaudin gern durch Campenon ersetzen, weil er der Mann der Gambettiken ist; indeß bleibt vorläufig alles beim alten. Die Kavalleriemannöver unter Galliffets Leitung sollten zwischen Epinal und Montmédy stattfinden; die Ordre dazu wurde am 13. März im Ministerrathe beschlossen; die Abänderung, welche Thibaudin durch Rundschreiben eigenhändig vornahm, war vom 28. März, also fünfzehn Tage nachher. Dieses Rundschreiben ist jetzt beseitigt; da aber die Rekognoszierung der Marenge aufgegeben wurde, so soll, wie wenigstens heute der „National“ wissen will, der Ort erst später bestimmt werden.

Großbritannien und Irland.

London, 4. April. Auch in England steht die Frage einer durchgreifenden Heeresreorganisation seit lange auf der Tagesordnung. Die Diskussion dreht sich um kurze oder lange Dienstzeit, Werbeheer oder allgemeine Wehrpflicht. Offiziere und Laien betheiligen sich an derselben mit großer Lebhaftigkeit und die auf diese Frage bezügliche Literatur bildet bereits eine staatliche Bibliothek. Die allgemeine Wehrpflicht wird nach der „Nat.-Ztg.“ kaum in einem anderen Lande so sehr gefürchtet, als in England; das Gefühl herrscht in allen Klassen der Gesellschaft vor, Großbritannien könne seine weltumspannende Handelsmacht nicht aufrecht erhalten, wenn jeder Engländer gezwungen wäre, die besten Jahre seines Lebens als Soldat dem Vaterlande zu widmen. Die Opposition gegen die Anlage des Frankreich und England verbindenden Kanaltunnels stützt sich im Wesentlichen darauf, daß ein solcher Kanal die bisher vor feindlichen Landungen gesicherte britische Insel einer französischen Invasion aussetze und eine derartige Eventualität der Regierung die Nothwendigkeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nahe lege. Zu diesen Fragen ist nun eine neue gekommen, welche augenblicklich die wegen der Reorganisation vollkommen in den Hintergrund drängt. Der ägyptische Feldzug hat nämlich sehr lebhaft Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit der rothen Uniformröcke, durch welche sich das britische Heer seit Alters auszeichnete, wachgerufen, und die Frage ist ernstlich angeregt worden, ob es sich nicht empfehle, möglichst bald die rothe Uniform gegen eine andere von dunklerer Farbe,

um sich von den Mühen und Lasten des Tages zu erholen, nachdem sich auch die Gäste zur Ruhe begeben hatten.

Während sie mit vollen Zügen die erquickende Abendluft genoß und sich einem träumerischen Nachdenken überließ, schlich sich der verliebte Musiker leise heran und umschlang sie mit seinen Armen, indem er die Widerstrebende mit Gewalt festzuhalten suchte.

„Was soll das heißen?“ sagte sie unwillig, sich von ihm losreisend. „Du weißt, daß ich solche Dummheiten nicht liebe. Wenn Du nicht Ruhe hältst, können wir nicht länger zusammenbleiben. Einer von uns Beiden muß die Baude meiden.“

„Sei doch nicht gleich so unweislich,“ versetzte Florian leise, „wie eine Nessel, die man nicht anrühren darf, ohne sich zu verbrennen. Ich habe Dir etwas Wichtiges zu sagen, was mir schon lange das Herz abdrückt und wovon mein und Dein Glück abhängt, wenn Du damit zufrieden bist.“

„So rede,“ entgegnete sie finster, „und halte mich nicht länger auf.“

„Du kennst mich,“ fuhr er nach einer kurzen Pause fort, „und weißt, daß ich ein guter Musiker bin, grade wie Du eine ausgezeichnete Geigenspielerin und Sängerin bist, wie es weit und breit ihrer wenige giebt. Trotzdem müssen wir uns hier quälen und kommen auf keinen grünen Zweig, weil unserer in Böhmen zu viele sind und Einer dem Anderen im Wege steht. Da hab' ich mir nun gedacht, daß es das Beste wäre, wenn wir nach Amerika gingen, wo man, wie in den Zeitungen steht, an einem Tage mehr verdient, als hier in einem ganzen Monat und in kurzer Zeit reich werden kann.“

„Das ist wahr,“ versetzte Sanka nachdenklich. „Ich habe auch schon davon gehört und gelesen, wie schön es da drüben sein soll und wie frei und glücklich die Menschen in Amerika leben, wo das Gold auf der Straße liegt und man sich nur bücken braucht, um es aufzuheben. Wenn ich ein Mann wäre und nicht meine Geschwister hätte, würde ich mich keinen Augenblick bekümmern.“

„Wenn man kein Mann ist, so nimmt man sich einen“, erwiderte Florian ihr näher rückend. „Ich heirathe Dich, wie Du gehst und stehst und wir wandern nach Amerika.“

„Du bist nicht recht geschickt und ich nicht zum Späßen aufgelegt.“

„Ich spaße auch nicht und rede so ernst, als ob ich vor Gericht stände und jedes Wort beschwören müßte. Es wäre eine

schöne Sache und ein gutes Geschäft für uns Beide, wenn wir uns heiratheten und mitnehmen nach Amerika zögen, wo man noch die Musik mit Gold bezahlt. Deine Geschwister nehmen wir mit. In ein paar Jahren kommen wir dann als reiche Leute zurück, kaufen uns in Prag oder Wien ein Haus und leben wie die Fürsten.“

Einen Augenblick schienen das Mädchen wie geblendet von den ihr eröffnenden glänzenden Ausichten und von ihrer unwiderstehlichen Wandelust verführt, so daß der eitle Musiker sie für seine abenteuerlichen Pläne gewonnen zu haben glaubte und an ihrer Zustimmung nicht zweifelte.

„Und was meinst Du, Sanka?“ fragte er, ihre Hand ergreifend. „Gefällt Dir mein Vorschlag?“

„So weit ganz gut,“ erwiderte sie ruhig, „bis auf das Heirathen. Daraus kann nichts werden.“

„Warum denn nicht? Du mußt doch einen Grund haben.“

„Ich bin Dir keine Rechenschaft schuldig. Das geht keinen Menschen etwas an.“

„Was hast Du an mir auszusetzen? Bin ich nicht ein guter Musiker und dazu ein ganzer Kerl? Du kannst lange suchen, ehe Du einen Mann findest, der mir das Wasser reicht. Ich spiele alle Instrumente und habe mir auch etwas Geld erspart, mit dem ich die Ueberfahrt nach Amerika für uns bezahlen will.“

„Ich kann Deine Frau nicht werden, so gern ich auch nach Amerika möchte. Darum gib Dir keine unnütze Mühe und laß mich in Frieden! Ich heirathe nicht.“

„Daran ist nur Dein Hochmuth schuld,“ versetzte Florian in gereiztem Ton. „Seitdem Du bei Deiner Baronin gewesen, sind wir Anderen Dir zu schlecht. Du denkst, daß ein Graf oder gar ein Prinz kommen wird, Dich zu freien, statt Gott zu danken, wenn ein braver Bursch Dich nehmen will.“

„Ich bin nicht so einfältig,“ erwiderte Sanka erröthend, „mir solche dummen Geschichten einzubilden.“

„Glaubst Du denn,“ fuhr der Musiker ärgerlich fort, „daß ich blind bin und nicht bemerkt habe, daß Dir der feine Herr im Kopse steckt, der mit uns beim Pökel war? So ein dummes Schulmeister mit einer goldenen Brille möchte Dir gefallen, weil er wie ein Buch redet und sich mit Dir einen Spaß macht, wenn er nichts Besseres vorhat. Nimm Dich in Acht, Sanka! Hochmuth kommt vor dem Fall und der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht.“

„Jetzt hab' ich es satt,“ entgegnete sie zornig. „Wenn Du nicht gehst und mich in Ruhe läßt, so sage ich es morgen der Pathin und Du mußt fort.“

Dahin wollte es aber Florian nicht kommen lassen, obgleich er keineswegs die Hoffnung aufgab, ihren Widerstand mit der Zeit zu besiegen und durch Geduld und Nachgiebigkeit sie zu gewinnen.

„Nun,“ sagte er mit geheuchelter Freundlichkeit, „ich will über die Sache kein Wort mehr sprechen, so schwer es mir auch ankommt. Vielleicht wirst Du Dich besinnen und einsehen, wie gut ich es meine und wie sehr ich Dich lieb habe. Kommt Zeit, kommt Rath; morgen ist auch ein Tag und kein Baum fällt auf den ersten Streich.“

So half Florian in das Haus gegangen war, versank Sanka von Neuem in ihr früheres, träumerisches Nachdenken. Wunderliche Dinge gingen ihr durch den Kopf, die verlockende Fahrt nach Amerika, die ihre feurige Phantasie reizte, die arme kranke Baronin und vor Allem der gute Professor, dessen sie sich jetzt liebevoll wieder erinnerte.

Das war doch ein ganz anderer Mann, als der eitle, zu bringliche Florian, der sie mit seiner Liebe und seinen Anträgen quälte, so manisch und verständig, so fein und so gut, daß sie das größte Zutrauen zu ihm hatte und zu ihm wie zu einem höheren Wesen emporschaute. Aber heirathen! Daran dachte sie nicht und er gewiß noch weniger. Es kam ihr lächerlich vor, so etwas sich einzubilden; eine arme, herumziehende Musikantin und ein so vornehmer und reicher Herr, wenn auch solche Dinge zuweilen sich ereignen haben sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Dem Glücke die Hand reichen.

Plauderei von F. S.

„Haben Sie diesmal in der Lotterie gewonnen?“

„Nein, ich spiele gar nicht.“

„Was, Sie spielen gar nicht? Aber das ist ja sonderbar. Nun, ein Viertel oder wenigstens ein Achtel muß man schon riskiren; man rechnet es zu den sonstigen Abgaben, Versicherungsprämien u. s. w. hinzu, und hat dem Glücke wenigstens die Hand geboten.“

Diese Phrasen habe ich mir schon hundertfach sagen lassen müssen, wenn das Gespräch sich gelegentlich wieder einmal um die leidige Lotteriefage drehte und da ich zur Minorität gehöre,

welche weniger geeignet sei, dem Feind schon von Weitem das Anrücken britischer Heeresmassen sichtbar zu machen, zu vertauschen. Dieser Vorschlag ist indes auf die allerheftigste Opposition gestoßen, an deren Spitze sich nun auch der Oberkommandirende, der Herzog von Cambridge, gestellt hat. In einer bei dem Dinerbanket des Lordmayors im Mansionhouse gehaltenen Rede sprach sich der Herzog entschieden gegen diese Neuveränderung aus.

„Man sagt uns, erklärte er, daß es keine Empfindung betrefte der Farbe der militärischen Uniform gieb und ich bemerke, daß man die britische Armee nicht länger in Roth gekleidet sehen will. Es sollte mir leid thun, den Tag zu erleben, an dem die englische Armee nicht mehr Roth uniformirt wäre. Ich bin keiner von Denjenigen, welche es durchaus für wünschenswerth halten, sich zu sehr zu verdecken. Ich muß sagen, ich glaube, der Soldat sollte gelehrt werden, sich nicht zu verstecken, sondern tapfer sich in die Front zu stellen. Im Treffen hat der Mann, der dies thut, eine bessere Chance zu reüssiren als der Mann, der sich versteckt. Die rothe Linie, von der wir vorher gehört haben — und ich glaube, es ist durchaus keine schlechte Linie in ihrem Anblicke, wenn wir einen Feind vor uns haben — wird vielleicht viel mehr Gewicht haben, als eine Linie in Grau, welche Niemand sehen könnte und um welche Niemand sich wahrscheinlich kümmern würde.“

Wie schon früher ausgeführt worden ist, hatte sich die zur Prüfung der Frage unter dem Voritze des General Wolseley eingesetzte Kommission gegen die rothe und für die graue Uniformirung im Felddienste, hingegen für die Beibehaltung der Rothfärbung im Garnison- und Parade dienste ausgesprochen. Allem Anscheine nach wird also der Rothrock siegen.

Italien.

Rom, 3. April. Bekanntlich steht die Einlösung der Zwangsnoten und der Uebergang zur Baarzahlung dicht bevor. Die Minister Magliani (Finanzen) und Berti (Ackerbau und Handel) haben in einer Zusammenkunft mit den Vertretern der sechs großen Zettelbanken bezüglich der demnächst vorzunehmenden Einlösung der Zwangskursnoten folgende drei wichtige Punkte festgesetzt: Die besagten sechs Banken geben für ihre Noten Metallgeld heraus, aber ohne daß alte Zwangskursnoten oder neues Staatspapiergeld ausgetauscht wäre; das von den Banken auszugebende Metall soll hauptsächlich Silber sein, während es dem Staate vorbehalten bleibt, über die Ausgabe des Goldes zu verfügen, je nach den Bedürfnissen des Verkehrs und bis zur Tilgung von 600 Millionen Papiergeld; die gegenseitige Begleichung der Banken untereinander findet nach den bisherigen Vorschriften statt. Was die Staatskassen aber betrifft, so behält sich die Regierung vor, das Verhältnis der für die eingelieferten Papierscheine herauszugebenden Goldes und Silbers je nach den Zeitumständen zu bestimmen. — So wie die Kammer wieder versammelt sein wird, soll das Budget der Marine besprochen werden, und der betreffende Minister darf sich auf scharfe Angriffe gefaßt machen, die sich namentlich auf die für die „Italia“ in Aussicht genommene Reparatur, sowie auch den Widerwillen Actons gegen die großen Schiffe nach dem System Drins stützen werden. Die für die Marine für dieses Jahr in Aussicht genommenen Ausgaben betragen 57 Millionen, davon etwa 6 Millionen außerordentlicher Ausgaben. Der Zuwachs gegen 1882 beträgt 7½ Millionen. Ungefähr 2 Millionen sind für die Erwerbung von Torpedobooten, 18 Millionen für die weitere Ausführung des Flottengründungsplanes bestimmt.

Rom, 3. April. Am 31. März hat vor dem Schwurgericht

muß ich mir zuweilen ernstlich die Frage vorlegen: ob ich nur aus Laune, Eigensinn oder Dummheit nicht spiele oder ob es in der That noch nicht haltbare Gründe giebt, dem Glücke nicht die Hand zu reichen?

Ich bin bei der Untersuchung dieser Frage in einer heiklen Lage; ich muß bekennen, daß ich kein abgelagerter Feind des Spiels bin und seine Reize hoch zu schätzen weiß. Ich spiele nicht allein Schach, ich habe Préférence, Whist, Stat und Bombole kennen gelernt und wenn in gehobener Stimmung noch irgend ein solides „Unterhaltungsspiel“ aufgebaut wurde, dann bin ich auch für solchen Sport kein Spielverderber gewesen.

Aber ich mag nichts vom Lotteriespielen wissen. Einmal deshalb, weil es als Spiel zu wenig reizt und dann, weil alle Gründe für seine Berechtigung und Nothwendigkeit Scheingründe sind. Sehen wir uns die Sache näher an. Der Gang zum Spiel mag ja in gewissen Grenzen etwas Berechtigtes oder Harmloses haben, Jeder aber weiß, wie leicht jene Grenzen überschritten werden und wie die „Reize des Spiels“ seine Liebhaber dann umgarnen und in's Verderben ziehen. Deshalb nun eben, daß der Spieltrieb sich entwickeln könne ohne auszuweichen, soll der Staat die Lotterie eingerichtet haben. Da wäre nun zunächst einzuwenden, daß sich der Staat seine wohlwollende Absicht recht theuer bezahlen läßt. Die Einnahme aus der Lotterie ist gar nicht unerheblich, außerdem macht sich auch noch eine ganze Armee von Ober- und Untereinnehmern aus der allgemeinen Bank bezahlt. Daß die Lotterie aber den Leuten das Spielen abgewöhne, das ist eine kindliche Auffassung, welche die tatsächlichen Verhältnisse nicht bekräftigen. Es wird getempelt, gewürfelt, gewettet u. s. w. trotz der gesetzlichen Verbote und trotz des Bestehens der Lotterie; es würde ebenso viel getempelt, gewürfelt und gewettet werden, wenn der Staat gar keine Lotterie hielte und dem Laster des Spiels ebenso wenig ein Zugewandniß machte, wie irgend einem anderen Laster. Man hat vielleicht eine Art moralischer Kanalisation im Auge, wenn man meint, daß die Staats-Lotterie den Gang zum Spiel einschränke und regule. Der Hauptirrtum liegt aber eben darin: daß diese Einschränkung und Regelung gar nicht vorhanden ist, daß ein derartiges Kompromittiren der Würde des Staates nicht entspricht, — und daß nicht abzusehen ist, warum die Kanalisations-Versuche nicht noch auf weit bedeutendere Partbeien unseres sozialen Lebens ausgedehnt werden sollen.

In wirtschaftlicher Beziehung ist die Lotterie ein reines Unding. Die Faktoren welche den Erwerb des Einzelnen

der Prozeß Tognetti-Coccapeller begonnen, der voraussichtlich 14 Tage dauern wird und wegen der volkstümlichen Verbreitung der zwei am meisten kompromittirten Persönlichkeiten das Interesse des römischen Publikums lebhaft in Anspruch nimmt. Es handelt sich darum zu wissen, in wie weit der Hauptangeklagte Tognetti, der Bruder des bekannten römischen Patrioten, welcher mit Monti das Schaffot bestieg, weil er sich unter der Regierung Pius IX. gegen das Papstthum verschworen hatte, mit Vorbedacht gehandelt hat. Tognetti ist angeklagt, den Direktor eines Schmäbblattes des Egio II. Herrn Coccapeller, haben tödten zu wollen. Es ist bekannt, daß dieser Coccapeller schon alle möglichen Methe's getrieben hat und gegenwärtig sogar Mitglied der Deputirtenkammer ist, er wird jedoch auf diese Stellung zu verzichten gezwungen sein, da er kürzlich zu 64 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Von dem gegenwärtigen Prozeß nun verspricht man sich beiderseits große Enthüllungen über mehrere der römischen Journalisten und allen Färbungen der liberalen Partei angehörige Persönlichkeiten, doch bleibt es abzuwarten, ob Coccapeller sein Versprechen halten wird, da seine Anklagen bis jetzt nichts als Prahlereien waren, und er niemals seine Behauptungen beweisen konnte. Die Polizei hat zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung außergewöhnliche Vorichtsmaßregeln getroffen. Während der ganzen Dauer des Prozesses wird sich stets eine Kompanie Infanterie im Palais des Filippini (Gerichtsgebäude) befinden. Im Verhandlungssaal wurde die Zahl der Gendarmen verdoppelt.

Rußland und Polen.

Petersburg, 4. April. An Stelle Makow's ist nun Graf P. A. Schuwalow zum Vorsitzenden der Judenkommission ernannt worden. Die russischen Juden werden über diese Wahl einen Lobgesang anstimmen. — Die Sprachenfrage in den Ostseeprovinzen ist durch ein Gesetz entschieden. Der russischen Sprache ist die Konfession gemacht, daß sie fortan der deutschen Sprache gleichgestellt ist. Die national-russischen Organe sind mit diesem Ausgange keineswegs zufrieden, enthalten sich aber jeder prookatorischen Aeußerung. Man erblickt in dem Beschlusse der Regierung deren Absicht, sich von schroffen Russifizierungsmaßnahmen fern zu halten.

Morgen gelangt hier der politische Prozeß bei geschlossenen Thüren zur Verhandlung, in welchem unter Anderen auch der berühmte Kobosew alias Bogdanowitsch als Angeklagter erscheinen wird. Kobosew war bekanntlich der Besitzer der Käfesbude auf der kleinen Gartenstraße, von der aus seinerzeit eine Mine gelegt wurde. — Die „Nowosti“ erfahren, daß die Firma Chlebnikow 20 Abzeichen für Zeitungs-Korrespondenten während der Krönungszeit anzufertigen hat. Sie erinnern an das akademische Abzeichen; sind nur etwas größer. Sie tragen Federn als Emblem und in russischer und französischer Sprache die Inschrift: „Korrespondent“.

Moskau, 2. April. Aus Berlin geht den „Russ. Wiedom.“ eine für die Handelswelt wichtige Nachricht zu. Vom 1. April ab, so wird dem Blatte geschrieben, ist eine wichtige Neuveränderung vom deutschen Telegraphendepartement getroffen worden, die sich auf die telegraphische Verbindung zwischen Deutschland und Rußland bezieht. Von jetzt ab besteht nämlich eine direkte Verbindung durch den elektrischen Draht zwischen Berlin und Moskau. Die Verwirklichung dieser Idee kostete beiden Theilen um so mehr Mühe, da diese Linie zwischen den zwei Hauptstädten eine Länge von 2285 Kilometer (1 Kilometer = 0,6274 russ. Werst) umfaßt. Bisher gingen die Depeschen von Berlin nach Moskau über Warschau oder über St. Petersburg, d. h. auf diesen Zwischenstationen wurden sie von einem Apparat auf den anderen übertragen, was mit bedeutendem Zeitverlust verknüpft war. Durch das neue Arrangement wird auch die Beförderung der Depeschen von Berlin und Deutschland über Moskau nach Nishnyn, Rom, Korob, Kasan, Perm, Kasan, Sjaratow, Drenburg, Astrachan u. dgl. m. u. s. w. werden. Besonders erwähnenswert ist diese vom Staatssekretär Stephan ins Werk gesetzte Einrichtung für die Handelswelt.

und den Reichtum der Nationen bedingen, stehen unbestritten fest. Hat man diesen Faktoren jemals das Hazardspiel hinzugefügt? Und nun giebt der Staat — die Gesamt-Intelligenz der Nation — seinen Bürgern eine Gelegenheit, für geringe Einzahlung hohe Gewinne zu bekommen. Er veranstaltet eine große Bank, die Einnehmer sind die Croupiers, die Loosinhaber politiren: faites votre jeu, Messieurs! „Man muß dem Glücke die Hand reichen.“ — Ist das nicht der reine Hohn auf die Grundprinzipien der Wirtschaftslehre?

Seit der „arme Mann“ wieder Mode geworden ist und bei der Verhandlung öffentlicher Fragen gehalten muß, höre ich hier und da auch noch das Argument: die Lotterie kommt gerade den Kleinen Leuten zu statten. Kleine Leute spielen oft minimale Anthelle von einem Loose, in Folge dessen giebt es — falls das betreffende Loos gewinnt — mehr Gewinner, in Folge dessen mehr Freude, Segen u. s. w. — Dieses Argument ist ebenso wurmfällig wie irgend welches andere, mit dem die Staats-Institution der Lotterie gestützt werden soll. Die Freude an großen Gewinnanthellen ist offenbar nachhaltiger als diejenige an kleinen; die Chancen eines Banquiers u. s. w., der einige Viertel und Achtel allein spielt, sind augenscheinlich besser als diejenigen des Proletariats, der ein Sechstel von einem Ahtel oder eine noch gekochener Gröbe spielt. Endlich aber: der Wohlhabende nimmt seinen Einsatz von einem tatsächlich vorhandenen Plus, er kann denselben entbehren und braucht nicht auf den Gewinn zu warten; der arme opfert für seinen Loosanthel die Befriedigung nothwendiger Lebensbedürfnisse, er darbt ihn seiner Nahrung oder der Bekleidung seiner Kinder ab und wartet auf den Gewinn. — — —

Wenn es wirklich weise und wirtschaftlich wäre, dem Glücke in solcher Art die Hand zu reichen, warum geht der Staat nicht noch einen Schritt weiter und macht das Lotteriespiel obligatorisch? Warum sollen nur die „Spieler“, nicht auch die zur Zeit enthaltenen Leute etwas von den großen Loosen der Zukunft gewinnen? Spielen wir erst einmal Alle, dann läßt sich die Angelegenheit reglementarisch behandeln; die Chancen werden ungleich günstiger sein als jetzt, die Einnahme für den Staat eine noch höhere und — o Jubel! — es können noch einige tausend neue Kollektoren angestellt werden.

Man mögt aber einwenden, daß den Gang zum Spiel als ein unabwiesbares Lebensbedürfnis anzuerkennen. In der That, es giebt noch sonderbare Leute hier und da, die den bösen Götzen trogen und das Glück auf anderen Wegen suchen. Ich gehöre zwar nicht voll und ganz zu dieser frommen Gemeinde, aber ihr Sinnen und Meinen schätze ich hoch. — Es ist

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 5. April.

* Die Ankündigung, daß der Abgeordnete v. Wedell-Malchow sich selbst von der Undurchführbarkeit seines Antrags wegen prozentualer Verringerung der Zeitgeschäfte überzeugt habe, daß er sich veranlaßt sehe weitergehende Anträge behufs Einführung des Schlussnotenzwanges vorzubereiten, hat Veranlassung gegeben, die Frage aufzuwerfen, ob die Kommission nicht die Pflicht habe, anstatt die akademischen Erörterungen über eine Erweiterung der Börse fortzusetzen, sich mit denjenigen Bestimmungen des Gesetzes vom 1. Juli 1881 zu beschäftigen, deren Abänderung der Abgeordnete v. Wedell-Malchow nicht beantragt, welche aber in der Praxis zu einer für den Handelsstand nachgerade unerträglich werdenden Verwirrung zu führen drohen. Die deklaratorischen Bestimmungen, welche der Bundesrath wiederholt erlassen hat, reichen durchaus nicht hin, die verschiedene Anwendung des Gesetzes in den einzelnen Bundesstaaten zu verhindern. Der letzte Ausweg, über die streitigen Auslegungen von den Gerichten und schließlich von dem Reichsgericht entscheiden zu lassen, ist ein sehr umständlicher und praktisch zweifelhafter, weil eine Garantie dafür, daß die Entscheidungen in gleichen Fällen die gleichen sein werden, nicht gegeben werden kann. Neuerdings hat auch der Zentralverband deutscher Industrieller beschloffen, Petitionen im Sinne einer Aenderung des Gesetzes vom 1. Juli 1881 an den Reichstag zu richten; ein Beweis, daß das Bedürfnis keineswegs nur in den Kreisen des sogenannten Manchesterthums und bei den politischen Antipoden des Herrn v. Wedell-Malchow empfunden wird. Wenn es der Kommission Ernst ist, so kann dieselbe in den nächsten Wochen unsicher für die dringenden Uebelstände Abhilfe schaffen.

* Von einer seitens der Regierung beabsichtigten Zurückziehung des Militärentpensionsgesetzes ist nicht die Rede. Es hat indessen nicht den Anschein, als ob die in Aussicht genommenen Verhandlungen in der Kommission des Reichstags in dieser Session noch eine Verständigung über die Vorlage herbeiführen würden.

* In der Kommission zur Vorberatung der Polizzollvorlage wird die Liberale Vereinigung durch die Abgeordneten Ridert, v. Stauffenberg stellvertretender Vorsitzende, und Goldschmidt vertreten sein; die Nationalliberalen durch die Abgeordneten Döckebauer, Büding und Holkmann, Schriftführer, die Fortschrittspartei durch die Abgeordneten Buddeberg, Dirichlet, Eysoldt und Karsten; das Zentrum durch die Abgeordneten Graf Adelmann, stellvertretender Schriftführer, Febr. v. Hertling, Feigen, Vorländer, Geiger, v. Pletten, v. Wendt, v. Schallha; die Reichspartei durch die Abgeordneten Stälin und v. Tepper-Kasski; die Deutschkonserativen durch die Abgg. v. Göler und Frege. — Bei allen Parteien schreint der Wunsch vorherrschend, die Beratung der Kommission möglichst zu beschleunigen.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 6. April, Abends 7 Uhr.

Reichstag. Gewerbenovelle. Bei Artikel 3 begründet Richter den Antrag Baumbach's, den § 33 a der Gewerbeordnung zu streichen, um die Polizeigewalt über die Gastwirthe und die Theaterunternehmer nicht zu vergrößern; in demselben Sinne sprechen Baumbach und Stolle, während Hartmann, Adermann, Bödiker und Minnigerode Kommissionsberatung befürworten und auf die einmüthige Verurtheilung des Eingetragenseins durch die Presse hinweisen.

Der Reichstag nahm in namentlicher Abstimmung die einzelnen Abätze des Paragraphen 3 mit redaktionellen Aenderungen Blums und Heydemanns mit 149 gegen 124, sobald den ganzen Paragraphen mit 160 gegen 120 Stimmen an.

Der Reichstag nahm mit unwesentlichen Aenderungen des § 33 b, Artikels 3, mit 140 gegen 123 Stimmen an. Fortsetzung morgen.

schon eine schwere Kunst, Entsagung zu üben und Verluste mit Geduld und Würde zu tragen, doch die Noth des Lebens bringt uns diese Kunst allmählich bei. Aber eine gewisse Energie des Charakters gehört in unserer Zeit dazu: nichts gewinnen zu wollen.

* Die schöne Fornarina. Ein förmlicher Sagenkranz hat sich, so wird der „Deutschen Zeitung“ bei Gelegenheit der Raphael-Fier aus Rom geschrieben, um die liebliche Frauengestalt gewoben, welche den unsterblichen Maler mit ihrer Liebe beglückte und die dafür von ihm verherrlicht ward, wie nur wenige Frauen von Künstlern oder Dichtern glorifizirt worden sind. In den schönsten und erhabensten seiner Madonnaenbilder finden wir die „schöne Bäckerin“ oder wenigstens einen Zug derselben wieder, so in der „Madonna di San Siro“, in der „Visitation“, in der „Madonna della Perla“ und endlich in dem Hauptwerke des Meisters, in der „Trasfigurazione“. Einen besonderen Ruhm erwarb sich daneben das eigentliche Porträtbild der Fornarina. Was Wunder, daß Angesichts solcher Kunstgebilde in dem kunstbegierigen und feurigen italienischen Volke eine wahrhaft leidenschaftliche Verehrung für das schöne Urbild entstand. So hat sich in Rom die Sage erhalten, daß das Haus der Fornarina, in welchem Raphael sie zu besuchen pflegte, heute noch erhalten sei, und zwar in der Via San Dorothea, bei der Porta Settimiana und mit der Nr. 20 bezeichnet. Es ist in diesen Tagen der Geanstand einer fortwährenden Wallfahrt und es sind vor Allem die Römer und Römerinnen, welche der Casa della Fornarina ihren andachtsvollen Besuch machen. Man erkennt an dem Hause, welches wie eine Reliquie unter zahlreichen Neubauten steht, sofort, daß es jener Bau-Epoche angehört, welche der Raphael'schen Zeit voranging. Eine einfache, solid bürgerliche Konstruktion, doch nicht ohne Eleganz, und man würde nicht allzu sehr staunen, wenn auf der Schwelle die schöne Fornarina im altbürgerlichen Kostüm erschienen, um die Nachbarn mit ihrem sanften, hebbelstollen Lächeln zu grüßen. Im Innern des Hauses befinden sich in der That noch einige Vorrichtungen, welche andeuten, daß es einmal eine Bäckerei beherbergte. Die Römer behaupten diese Einrichtung rühre noch von dem Vater der Fornarina her. Zu wiederholten Malen hätten diese und das Haus selbst verändert oder abgetragen werden sollen, aber weder die Päpste noch das Municipium gestatteten es, um nicht den Unmuth der Römer herauszufordern. Dem Charakter der Italiener angemessen, können sich dieselben die Liebe des Künstlers zu der Fornarina nichts anders denn als eine höchst leidenschaftliche vorstellen. Es hat sich die Sage erhalten, daß bei dem Leichenzuge Raphael's, welcher sich zu einem „wahren Triumphzug“ gestaltete, die Fornarina mit aufgedrösem Haar in den Weg getreten sei und demselben den Eingang in das Pantheon verwehren wollte. Wahnsinnig vor Schmerz habe sie sich an den Saig geklammert und den Namen des Geliebten gerufen. Als die Nachricht von seinem Tode, so heißt es ferner, in den Vatikan drang, sei Leo X. wie vom Donner gerührt gewesen und hätte dann mit thränenüberströmten Augen den Namen seines Schützengels angerufen und hinzugefügt: „Ora pro nobis“ — so, als hätte es sich um einen Heiligen gehandelt. Eine große Anzahl solcher Traditionen hat sich in Rom erhalten, wie es bei keinem anderen Heimgangenen, weder Künstler, noch Dichter, noch Papst, der Fall ist.

Danzig, 6. April. Ein Extrablatt der „Danziger Zeitung“ meldet: Die Weichsel hat heute Morgen oberhalb der Mündung von Neufähr die Dämme und Deiche auf beiden Seiten überfliegen. Die Dörfer Bohnsdorf und Neufähr sind überschwemmt, die Bewohner flüchteten nach Danzig. Mehrfach ist Vieh ertrunken. Der Werder auf der anderen Seite ist ebenfalls überschwemmt. Pioniere, Infanterie und Artillerie sind mit Sandsäcken und Sprengmaterial angestückt. Die Spitzen der Behörden haben sich sofort nach der Unglücksstelle begeben.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Neumann's geographisches Lexikon des deutschen Reichs. Mit Ravenstein's Spezialatlas von Deutschland, vielen Städte-Plänen, statistischen Karten und mehreren Hundert Abbildungen deutscher Staaten und Städte. Komplet in 40 Lieferungen à 50 Pf. Leipzig, Bibliographisches Institut, 1883. Das Neumann'sche Werk ist kein trockenes Ortsregister, sondern eine in lexikalischer Form gebrachte Geographie des deutschen Reichs, die mit ihren zahlreichen schönen Städteplänen, statistischen Karten, Tafeln und Abbildungen, sowie dem dazu gehörigen Ravenstein's Atlas in 10 Bänden inbegriffen nicht hat. Die un- davon vorliegenden 33 Lieferungen beinhalten das vollständige. Bei aller Knappheit der Fassung sind die einzelnen Artikel darin doch erschöpfend und bieten Auskunft über alles, was nur gefragt werden mag; denn außer den Ortsnamen, deren Einwohnerzahlen etc. sind alle topographischen Namen, Berge, Seen, Flüsse, sowie sämtliche Staaten, Provinzen, Bezirke etc. aufgenommen, Industrie, Handel und Gewerbe darin ausgiebig berücksichtigt und die Verkehrsanstalten und Gerichtsbehörden stets mit peinlichster Genauigkeit angegeben.

Vorales und Provinzielles.

Posen, 6. April.

d. [Zur Anstellung polnischer Lehrer.] Wie der „Dziennik Pozn.“ mittheilt, hatte eine Lehrerin, welche schon früher an einer der hiesigen städtischen Schulen gewirkt hat, sich aufs Neue um eine vakante Lehrerinnenstelle beworben; ihr Gesuch sei jedoch abschlägig beschieden worden, da sie eine „fanatische Polin“ sei. Einer der Direktoren, amtlich durch den Kreis-Schulinspektor in Angelegenheit dieser Kandidatin befragt, habe folgende Auskunft gegeben: „N. N. ist eine zu fanatische Polin, als daß sie an einer Simultanschule angestellt werden könnte.“ Neuerdings seien als städtische Lehrer 4 Deutsche und nur ein Pole angenommen worden. — Bekanntlich ist für die städtischen Behörden bei Anstellung von Lehrern nur die Qualifikation maßgebend. Was aber jene polnische Lehrerin betrifft, so würden wir, vorausgesetzt, daß die ganze Sache sich wirklich so verhält, gar nichts Auffallendes darin finden. Die Verwaltung einer Stadt, in der das Deutschthum, wie dies die Zusammensetzung der Stadtverordnetenversammlung zeigt, einen so überwiegenden Einfluß besitzt, wie in der Stadt Posen, hat nicht allein das Recht, sondern auch wohl die Pflicht, Lehrkräfte fern zu halten, welche durch ihre fanatische Gesinnung nicht geeignet erscheinen, einen gedeihlichen Unterricht in den städtischen Simultanschulen zu erteilen, und von denen zu befürchten ist, daß sie den für diese Schulen so erforderlichen Frieden stören würden.

r. Die Raphaelfeier, welche heute in der Aula der städtischen Realschule veranstaltet worden war, fand Mittags von 12½—1½ Uhr statt. Derselben wohnten unter Anderen Oberpräsident v. Günther, Oberlandesgerichts-Präsident v. Rumowski, Generalmajor und Kommandant v. Belom, Konsistorialpräsident v. d. Gröben, Regierungspräsident v. Sommerfeld, General-Superintendent D. Geß, Landesgerichtspräsident Giebowski und Vertreter der städtischen Behörden bei. Vor der Rednertribüne befand sich, umgeben von grünen Toppflanzungen, die bekränzte Büste Raphaels, und zu beiden Seiten der bekränzten Büste des Kaisers waren auf rothem Hintergrund je 6 große Kartons in Sepia befestigt, welche von Primanern und Sekundanern der Anstalt unter Leitung des Zeichenlehrers v. Jaroczyński, zum Theil während der Ferienzeit, nach photographischen Abbildungen ausgeführt worden sind. Dieselben stellten folgende Bilder Raphaels dar: 1) die Sibyllen, aus der Kirche Santa Maria della Pace in Rom (gezeichnet von Rudeki); 2) die Madonna della Sedia, in der Uffizi in Florenz (gez. v. Grünberg); 3) Papst Julius II. (gez. von Knothe); 4) Johannes in der Wüste, im Louvre zu Paris (gez. von Kottowicz); 5) ein Bruchtheil der Schule von Athen, in den Stangen des Vatikan (gez. von Steierowicz); 6) die Justitia, in den Stangen (gez. von Sterz); 7) Esau bittet den Jsaak um seinen Segen, aus den Loggien des Vatikan (gez. von Sterz); 8) die Poesie, in den Stangen (gez. von Kummer); 9) die Philoophie, in den Stangen (gez. von Grün); 10) die Madonna im Louvre (gez. von Seliger); 11) die sitzende Madonna, in Dresden (gez. von Affeltowicz); 12) die Madonna del Pesce (mit dem Fisch), in Madrid (gez. von Petrif). — Die Feier wurde mit einem von Schülern der Anstalt unter Leitung des Gesangslehrers Stiller gesungenen Hymnus eingeleitet. Alsdann hielt Direktor Dr. Geß die Festrede. Derselbe ging davon aus, daß die Unterweisung in der bildenden Kunst eine der Aufgaben sei, welche eine auf der Basis des Realen beruhende Lehranstalt sich zu stellen habe, und führte alsdann als Beweis, was die Schüler der Anstalt auch in kurzer Zeit zu leisten vermögen, an, daß die zwölf Kartons binnen drei Wochen angefertigt worden seien. Redner führte dann weiter aus, daß es im ganzen Gebiete der bildenden Kunst nichts Erquickenderes gebe, als das Leben Raphaels. Wenn derselbe auch durch die Natürlichkeit und den Zauber der Schönheit, durch die organische Eintheilung seiner Werke alle Mäler der Welt überrage, so sei als etwas ganz Besonderes, was seine Werke auszeichne, noch der Umstand zu bezeichnen, daß die vollkommene Künstlerseele, welche ihm eigen war, die Schönheit und Harmonie seines Inneren auch aus allen seinen Werken spreche; eine ähnliche Schönheit der Seele offenbare sich ja auch in den Schöpfungen Novalis und Goethes. — Redner ging alsdann zu der Schilderung des Lebenslaufes Raphaels über, und gab als Geburtstag desselben den 6. April 1483 an. Es sei bekannt von Raphael, daß er an demselben Datum gestorben sei, an welchem er geboren wurde. Sein Biograph, Vasari, hat hieraus nur den Schluß gezogen, daß, da er am Charfreitag des Jahres 1520 starb, er auch am Charfreitag d. J. 1483 geboren worden sei, welcher auf den 28. März fiel. Doch sei an dem Geburtsorte Raphaels zu Urbino angegeben, daß er am 6. April geboren worden sei. Auch die Berliner Akademie belege daher am heutigen Tage das Raphaelfest, während in Italien die Feier bekanntlich schon am 28. März stattgefunden hat. Nachdem Raphael bis zum Jahre 1500 in seinem Geburtsorte geblieben und sich dort der Malerei gewidmet, sei er zu Perugia nach Perugia gegangen und habe sich hier das Seelenvolle und die Schönheit der umbrischen Schule angeeignet; den Madonnenstypus dieser Schule habe er im Wesentlichen auch seinen späteren Madonnen zu Grunde gelegt. Von Perugia sei er 1504 nach Florenz gegangen und habe

hier eine größere technische Fertigkeit, sowie das Beherrschen der Körperformen und dramatischen Ausdruck erlangt; die berühmte Grablegung stammt aus dieser Zeit (1507). Im Jahre 1508 wurde er vom Papst Julius II. nach Rom berufen und hat hier nun unter diesem, sowie unter dessen Nachfolger, Leo X., 12 Jahre lang bis zu seinem frühzeitigen Tode (1520) eine ganz außerordentliche Thätigkeit, und war nicht bloß auf dem Gebiete der Malerei, entwickelt. Charakteristisch seien an Raphael: 1) der unerhöfliche Reichtum seiner Phantasie; 2) sei ihm das Gebiet der bildenden Künste ein großes Ganzes gewesen; 3) habe er eine durchaus liebenswürdige Natur besessen, die ihn befähigt habe, eine Schaar begeisterter tüchtiger Schüler zu gemeinamem Zusammenwirken zu vereinigen; er habe als ein Fürst im Reiche des Schönen gelebt, und sei nach seinem Tode im Pantheon beigesetzt worden. Das Wesen Raphaels trete so recht hervor, wenn man ihn mit seinem Zeitgenossen und Rivalen Michel Angelo vergleicht. Dieser habe mit allen Fasern seines Seelenlebens im Erhabenen gewurzelt, und habe Anmutiges überhaupt nicht malen können; alle seine Gestalten, auch die weiblichen, haben etwas Titanenhaftes. Raphaels Seele dagegen sei ganz von Anmuth erfüllt gewesen, er habe aber auch das Erhabene erfassen können; das Erhabene werde bei ihm schön, die Anmuth bleibe aber das Herrschende in seinen Schöpfungen. Auch die Prinzipien des Plastischen und des Malerischen sei in Raphaels Werken harmonisch vereinigt und verkörpert. — Der Redner erläuterte hierauf die einzelnen Kartons, und brachte dabei das Wesen der Raphaelischen Kunst zur deutlichen Anschauung. Zum Schluß wies er darauf hin, daß bei der Raphaelfeier im Pantheon zu Rom zuerst ein Kranz auf den Grabstein Viktor Emanuels, der Italien geehrt, niedergelegt worden sei, gedachte sodann unseres Kaisers, der Deutschland geehrt und dessen loberbebränzte Büste den Saal schmückte, und schloß mit den Worten: Gott segne unseren Kaiser! Die erhebende Feier erreichte mit einem von dem Schülerchor gesungenen Liede ihr Ende. — Nachmittags 4½ Uhr fand für Diejenigen, die zu der Feier Mittags keine Billets mehr erhalten hatten, eine Wiederholung derselben statt.

r. Dr. Brehm hielt am 5. d. M. im Lambert'schen Saale vor zahlreichem Publikum seinen zweiten Vortrag und zwar über die Vogelberge des Nordens. Derselbe unterschied sich von dem ersten Vortrage dadurch, daß, während in jenem eine große Fülle von Material vorgetragen, jedoch vielfach nur angedeutet und dadurch der Zuhörer leicht ermüdet wurde, diesmal der Redner sich auf ein eng begrenztes Feld beschränkte, und dieses mit großer Sorgfalt und in eingehender Weise behandelte, so daß das Publikum durch den formgewandten, 1½ Stunden dauernden Vortrag anhaltend gefesselt wurde. Der Redner sprach diesmal über die Vogelberge des Nordens, welche er gleichfalls aus eigener Anschauung kennen gelernt hat und schilderte dabei das Lebens- und Eheleben hochnordischer Seevögel. Er ging von einer lappländischen Sage vom Teufel und dem Teufelssteine aus, nach welcher der vom Teufel geworfene Stein Skandinavien, die vom Steine abgeprungenen Splitter die zahlreichen Inseln und Inselchen Skandiaviens die Fjorde die entlassenen Risse etc. sind, schilderte dann die bewundernde Schönheit der Fjorde mit ihren daraus emporsteigenden großartigen Gesteinsmassen, und bezeichnete als das Eigenartige der skandinavischen Landschaft die zahllosen Inseln und Inselchen (Skären) an der West- und Nordküste. Auf diesen felsigen Eilanden, wo die Erde oft erst herbeigeholt werden muß, um den Felsen theilweise zu bedecken, erheben sich im Norden des Landes, innerhalb des Polarzirkels, oft noch großartige Baumke; es sei dies die Gegend, wo der Mensch erntet, ohne gesät zu haben. Zu gewissen Zeiten des Jahres, im Winter, erscheinen dort nämlich die Fische (insbesondere Doris und Kabeljau) in ganz ungeheuren Mengen, und werden dann gefangen; sobald aber im Februar die Sonne wieder zu dämmern beginnt, verschwinden auch die Fische und begeben sich in die Tiefe des Meeres; dann werden die nördlichen Inseln von den Fischen auch wieder verlassen. Aber nicht lange währt der Stillstand; das Meer sendet neue Scharen, oder nicht von Fischen, sondern von Seevögeln, die meistens aus weiter Ferne kommen. Es sei ein ergreifender Zug bei den schönen Seevögeln, daß nur zwei Gefühle sie veranlassen, die Stätte, wo sie das Licht der Welt erblickten, wieder aufzusuchen: dasjenige Gefühl, welches, menschlich gedacht, Liebe genannt wird, und die Ahnung des baldigen Todes. Sobald die Sonne im Frühling sich zu zeigen beginnt, so fliegen die Seevögel alljährlich jenen Bergen zu, wo sie ausgeflogen sind. — Redner schilderte nun in anschaulicher Weise das Leben einiger dieser Vögel, der Eiderenten, der Möven, der Alken und der Sturmmöven. Bei den Eiderenten ist das Männchen schön gezeichnet, während das Weibchen ein unscheinbares Weibchen, eine Art Hausfrauentracht, hat. Gewöhnlich, auch während des Winters, lebt die Eiderente über dem Meere, und taucht bis zu 100 Meter Tiefe hinab, um sich von dort Fische und Muscheln zu holen, und meidet die Nähe des Menschen. Sobald aber der Frühling kommt, und der Entenich um die Liebe einer Ente wirbt, so ändert der schone Vogel seine Lebensart und zahlreiche Paare suchen dann die Nähe menschlicher Wohnungen auf; das Weibchen macht sich das Nest, welches sie mit Dunen auskleidet, auch mit einem Kranze von Dunen umgibt, legt 6—10 Eier, und beginnt dann zu brüten. Darauf hat der Normann aber nur gemartet, er nimmt die sehr werthvollen Dunen der Nester und die Eier an sich, und die betrübte Ente fliegt nur fort; nach ca. drei Wochen aber kehrt sie zurück, und macht ein neues Nest, und da sie selbst keine Dunen mehr am Leibe hat, so ruft sie dem sie begleitenden Männchen dieselben aus, und legt nun zum zweiten Male Eier. Jetzt hält der Normann von den Nestern alles Schädliche fern. Die Ente beginnt nun zu brüten, geht aber täglich meistens einmal ans Meer, um sich zu putzen und nach Lebensmitteln zu tauchen; während dieser Zeit werden ihr von der Nachbarin oft einige Eier gestohlen, doch weiß sie sich zu revanchiren, und so sollen die Eier aus dem einen Nest ins andere, und schließlich weiß keine der Enten mehr, welches eigentlich die von ihr gelegten Eier sind. Der Ente droht bisweilen Gefahr von den über ihnen in der Luft schwebenden Raubvögeln; doch entgeht sie derselben durch ihr schlichtes Gewand und indem sie sich niederbückt, so daß sie dann ganz wie Seetang aussieht. Nachdem die Ente 26 Tage lang mit außerordentlicher Hingebung gebrütet hat, kriechen die jungen Küchlein aus. Nun erscheint wieder der Normann, packt die Küchlein und die Dunen des Nestes in einen Korb, wiederholt dies an vielleicht 20 Nestern und begiebt sich dann, begleitet von den schreienden Entenmüttern, an den Strand des Meeres, wo er den Korb umstürzt; jede Ente sucht sich nun ihre Jungen aus und geht mit ihnen ins Wasser, der Normann aber behält die Dunen für sich. Die Ente beginnt nun ihre Jungen im Tauchen, im Fischfange etc. zu erziehen und zu unterrichten und nach 8 Wochen sind die Küchlein, die rasch heranwachsen, vollkommen erzogen und selbständig. Nun findet sich auch wieder der Entenich ein, der, nachdem er von der Ente gerupft worden, davon gefressen war, und lebt mit den Seinigen über dem Meere in bisheriger Weise. — Redner schilderte ferner den Besuch, welchen er einem von brütenden Möven bewohnten Eilande gemacht hatte; als das Boot sich dem Eilande näherte, wurde dasselbe von zahllosen Möven, die demselben vom Eilande entgegenkamen, umschwärmt, und ebenso geriet, als er das Eiland betrat, die ganze dort hausende Mövenwelt in Aufruhr, und bei der Bedrängung über das Eiland wurde er unter sinnlos über dem Gefchrei von wahren Wolken von Möven umschwärmt. Ein ganz anderes Leben entfaltet sich auf denjenigen Inseln, auf denen die Alkavögel nisten. Redner schilderte den Besuch einer solchen Insel mit einem Vogelberge, in welchem Millionen von Vögeln brüten sollten. Auf der Insel, welche zu der Loffoden-Gruppe gehört, erhebt sich ein ca. 150 Meter hoher glockenförmig gestalteter Felsberg mit einer Torfhaube, in deren Höchern zahllose Vögel nisteten, so daß der ganze Berg, nachdem Redner denselben erklimmt hatte und die Vögel dadurch aufgeschreckt worden waren, einem riesigen Vienenstode glich. Diese Vogelberge werden im Früh-

jahr von den Alk-Paaren aufgesucht, um hier zu brüten, und da die Anzahl der Männchen größer als die der Weibchen ist, so werden viele Paare noch von einem „Hausfreunde“ begleitet, welcher das Geschäft des Brütens mit übernimmt und an Stelle des Männchens tritt, falls dieses etwa ums Leben kommt. Die Jungen springen unter Leitung ihrer Eltern vom Felsen ins Meer, wobei allerdings viele von ihnen ums Leben kommen. — Ein ganz anderes Bild bieten diejenigen Vogelberge dar, welche von Sturmmöven bewohnt werden; einen der wenigen Berge dieser Art in der Nähe des Nordkaps besuchte der Redner gleichfalls. Die blau und weiß gefärbten Möven bedekten dort in ungeheurer Menge einen Steilerberg vollständig; als ein Geschüt gelöst wurde, flogen sie auf, und zwar in so dichten Scharen, daß sie förmlich die Sonne verbargen, und ihr Geschrei war so durchdringend, daß es den Donner der Meeresbrandung überstimmte. Gleichzeitig trat die bisher durch die Wolken verbüllte Mitternachtssonne hervor, und übergoß den Vogelberg mit glühend rothem Lichte. Redner erklärte, er habe zwar oft die Mitternachtssonne gesehen, aber niemals habe sie auf ihn einen solchen Eindruck gemacht, als bei Beleuchtung dieses Vogelberges. Damit schloß der Redner unter lebhaftem Beifalle der Zuhörer seinen Vortrag.

o Postalisches. Es werden den Postanstalten öfter unter besonderem Umschlage Briefe für Adressaten, welche an dritten Orten wohnen, mit dem Ersuchen zugeandt, dieselben, mit dem dortigen Aufgabekampel versehen, nach ihren Bestimmungsorten zu befördern. Wenn gleich solche Briefe oft nur anonyme Gratulationen oder dergleichen enthalten mögen, es dem Absender also lediglich zum Gelingen des beabsichtigten harmlosen Scherzes darauf ankommt, den Empfänger bezüglich des wirklichen Abganges des Briefes zu wissen, so giebt es doch auch Fälle, wo derartige Briefe einen belebenden Inhalt haben, die Täuschung über den wirklichen Abgangsort dem Empfänger also recht unangenehm sein kann. Die Postanstalten sind daher angewiesen, solche ihnen zugehende Briefe nicht dem Antrage des Absenders entsprechend zu behandeln, sondern an die Postanstalt des Ursprungsortes behufs Rückgabe an den Absender zurückzusenden. — Die Uebersendung von Briefen an die Postanstalten zum Vertheilen an Bewohner des eigenen Bestellbezirks ist nach wie vor zulässig.

r. Die Lehrlings-Fortbildungsschule des Handwerkervereins beginnt ihren Sommerkurs Freitag den 6. April Abends in den Räumen der Mittelschule. Wir machen die Herren Handwerksmeister, die doch die moralische Verpflichtung haben, ihre Lehrlinge zu tüchtigen Menschen heranzuziehen, ausdrücklich darauf aufmerksam, daß auch Nicht-Mitglieder des Vereins ihre Lehrlinge die Schule besuchen lassen können und daß ihnen keinerlei Kosten daraus erwachsen.

r. Die Feuerwache wurde gestern Vormittag nach einem Pause in der Judenstraße gerufen, wo ein Kuchbrand entbrannt war; derselbe war jedoch beim Eintreffen der Wache bereits erloschen.

r. Aus dem hiesigen Gefängnisse ist in der vergangenen Nacht der mehrfach bestrafte Abster Stan. Wiersch, welcher sich in Untersuchungshaft befand, ausgebrochen. Er hat mittelst eines Stückes Eisen von seinem Bettstille ein Stück Mauer seiner Zelle im dritten Stockwerk neben dem vergitterten Fenster ausgebrochen und sich alsdann mittelst Leinwandstreifen, zu denen er seinen Strohsack, das Leinwandlaken etc. zerschneiden hatte, herabgelassen. Um zwischen der ausgebrochenen Stelle der Mauer und dem Gitter durchzukommen, hatte er nur Hemde und Hose angezogen und seine übrigen Kleidungsstücke hinabgeworfen. Da seine Flucht jedoch bemerkt wurde, so ließ er die auf der Erde liegenden Kleidungsstücke im Stich, entfloß unter dem Schutze der Dunkelheit nach dem Landgerichtshofe und entkam von dort.

r. Unfall. Am 3. d. M. hat ein hiesiges Dienstmädchen bei Gelegenheit des Umzuges beim Herausfahren einer Kommode, indem sie auf der Treppe auslitt, den rechten Unterarm entsetzt.

r. Diebstahl. Gestern Mittags wurde in einer Wohnung in der Schubmachersstraße durch einen unbekannten Knaben aus einer Tasche ein Portemonnaie mit 5 M. Inhalt gestohlen.

h. Kosten, 5. April. [Volkshilfsverein. Ausgefallenes Konzert.] Am Montag hielt der hiesige Volkshilfsverein wieder einmal eine Versammlung ab, in welcher Studious Schöber über die Pflanze und ihr Leben sprach. — Von dem durchreisenden Cellovirtuosen Feichtinger aus Wien war auf Montag hier ein Konzert angesetzt worden, welches aus Mangel an Beilegung aber nicht zu Stande kam. Es hatten sich zu demselben nur etwa 10 bis 12 Personen eingefunden.

xx. Matel, 5. April. [Versehung. Schiffahrt. Auswanderung.] Herr Pastor Kaulbach von hier, welcher als Superintendent nach Gnesen verlegt ist, hat nicht, wie anfänglich bestimmt, seine neue Stellung am 1. d. M. übernommen, sondern wird erst im Laufe des nächsten Monats nach dort überföhren. Da die Neuwahl bereits am 11. d. M. stattfindet, wird die Gemeinde bei diesem Wechsel wohl längere Zeit ohne geistliche Vertretung nicht sein. — Mit Hilfe des aus dem obern Negegebiet in dem Bromberg-Kafeler Kanal gelassenen Wassers ist es gestern gelungen, das auf demselben vorhandenen gewesene, noch ziemlich starke Eis zu durchbrechen, so daß schon gestern die Rähne ihre Fahrt von der 9. Schleuse ab in der Richtung auf Bromberg fortsetzen konnten. Auch die Holzflößerei nimmt jetzt ihren Anfang und sind heute bereits 50 Holzflößer zur Uebernahme von Holzkräften hier eingetroffen. Schon im Monat Februar reisten Holzflößere mit einer größeren Zahl Flößer nach Polen, um von dort per Wasser Holz nach hier zu schaffen. Bei der großen Kälte waren leider auch dort die Flüsse zugefroren, weshalb die Schiffahrt ruben mußte. Da den Leuten indes ihr Lohn auch während des Stillstands gezahlt werden mußte, ist den Speditoren ein recht empfindlicher Verlust erwachsen. — Auch gestern hatten sich viele Landarbeiter mit ihren Frauen und Kindern aus der Umgegend hier eingefunden, welche die Reise nach Amerika antraten. Es hat in der letzten Zeit fast den Anschein gewonnen, als ob die Auswanderung wieder größeren Umfang annehmen wird.

± Strazkoto, 5. April. [Verkehr mit Russisch-Polen. Baumfrevler. Personalien. Brände.] In dem verflohenen Monat war die Einfuhr von Spiritus nicht so bedeutend wie in den vorhergehenden, da bereits einige Brennereien jenseits der Grenze aufgehört haben zu brennen. Im Ganzen kamen nur gegen 250 Gebinde zur Weiterbeförderung ins Ausland hier an. Sehr bedeutend war dagegen die Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch, Getreide u. s. w. aus Russisch-Polen in dem Zeitraum vom 1. Januar bis 1. April d. J. — An dem öffentlichen Wege, welcher von Lesniewo nach Koszary führt, wurden in der Feldmark des Gutsbesizers Herrn Hempel auf Kornat-Forst eine Anzahl Obstbäume theils abgebrochen, theils abgeschnitten. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den Thäter zu entdecken. — Der Wirth und Mühlenbesitzer Lempe zu Babins-Paul, in an St. Ne des Wirthes Schmalz, daselbst zum Schulassen-Pendanten für die dortige evangelische Schule gewählt worden. — In der Nacht vom 27. zum 28. v. M. brannte in dem Dorfe Samarskijemo, 8 Kilometer von hier entfernt, eine Scheune und ein Wohnhaus des dortigen Aderwirthes Michaleki mit sämtlichen Getreide- und Futtervorräthen nieder. Da sämtliche Gebäude mit Stroh gedeckt waren und zum größten Theile aus Holzwerk bestanden, so griffen die Flammen, begünstigt von heftigem Winde, mit rascher Schnelligkeit um sich. Die Gebäude waren bei der Provinzial-Feuer-Societät mit 750 M. versichert. Desgleichen brannte am folgenden Tage in dem Dorfe Mlodziejewo das Wohnhaus des dortigen Wirthes Pinskowski nieder. Ferner brannte am Abend des 3. April ein Wohnhaus, ein Stall und eine Scheune des Aderwirthes Pietraszka zu Gmalkowier-Gufen, sechs Kilometer von hier, nieder. Letzterer erleidet keinen bedeutenden Schaden, da sowohl seine Gebäude als auch das Mobiliar und die Erntevorräthe hinreichend versichert waren.

p. Labischin, 8. April. [Musterungsgeschäft. Kontraktversammlung.] Das Musterungsgeschäft wird in diesem Jahre am hiesigen Orte am 16. und 17. April abgehalten werden und

war haben am Montag, den 16. April, die Militärpflichtigen aus den Ortschaften A. bis P. des Polizeidistrikts Labischin und am Dienstag, den 17. April die Militärpflichtigen aus den übrigen Ortschaften des Polizeidistrikts Labischin und den Städten Labischin und Bartschin zu erscheinen. — Die diesjährige Frühjahrskontrollversammlung findet für den Kompagniebezirk Labischin wie folgt statt: in Gonsawa am 9. April, Nachmittags 3 Uhr, in Znin am 10. April, Vormittags 9 Uhr, in Bartschin am 10. April, Nachmittags 3 Uhr, in Labischin I. am 11. April, Vormittags 9 Uhr und in Labischin II. am 11. April, Nachmittags 3 Uhr statt.

Schneidemühl, 5. April. [Aus der Stadtverordneten-Sitzung. Personalien. Klassensteuer-Rolle.] In der heutigen außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten beschloß sich die Versammlung mit der Weiterberatung des Etats. Abtheilung V „Krankenhausverwaltung“ wurde dem Magistratsantrag gemäß in Einnahme auf 2225 M. und in Ausgabe auf 3415,20 M. festgesetzt. Die Abtheilung VI „Waisenhausverwaltung“ erfordert eine Ausgabe von 1821,90 M., während die Einnahme nur 93,73 M. beträgt. Bei der Abtheilung VII „Feuerwehroverwaltung“ werden dem Magistrat 600 M. für Errichtung einer freiwilligen Feuerwehr zur Verfügung gestellt. Nach Mitteilung des Magistrats-Dirigenten soll dieses Institut nunmehr ins Leben treten. Die Gesamt-Ausgabe wird auf 743,30 M. festgesetzt. Bei Abtheilung IX „Straßen-, Wege- und Brunnenverwaltung“ werden 150 M. zur Bauplanung an Wegen, 1000 M. für eine Brücke in der Wafstrasse und für jede Pumpe 15 M. Reparaturkosten ohne neue Theile zc. zusammen 1688 M. bewilligt. Bei Abtheilung X „Straßenbeleuchtung“ werden voraus-gab 3509,43 M. Hierauf wird die Verabreichung des Etats verlagert. — Der Magistrat forderte von der Stadtverordneten-Versammlung die Anstellung eines Kämmerers, die Buchhalter. Da aber der Antrag abgelehnt wurde, so wandte sich der Magistrat beschwerend an die königl. Regierung zu Bromberg. Dieselbe verfügte darauf, daß ein Buchhalter anzustellen ist und 1500 M. Gehalt für denselben zwangsweise in den Etat zu setzen sind. Gegen diese Entscheidung erhob die Stadtverordneten-Versammlung Rekurs bei dem Ober-Präsidenten, doch ist derselbe als unbegründet zurückgewiesen worden. — Lehrer Riemann aus Barby i. S. ist als Lehrer an die hiesige Taubstummen-Anstalt berufen worden. — Der Aderwirth Krüger ist zum Ortschulzen für Proffen und der Aderwirth Hein zum Ortschulzen für die Gemeinde Streitz-Gauland gewählt und befähigt worden. — Bei der Aufstellung der Klassensteuerrolle pro 1883 bis 1884 hat sich eine Einnahme von 11,033 Seelen ergeben. Unter diesen befinden sich 6968 Evangelische, 3308 Katholiken und 762 Juden. Zur klassifizierten Einkommensteuer sind 370 Personen eingeschätzt worden und zur Zahlung von Klassensteuer 7003 Personen. Befreit sind 2406 Personen, deren Einkommen nicht 420 M. jährlich beträgt, 59 Militärpersonen und 1200 Personen wegen beeinträchtigter Leistungsfähigkeit. Die erste Steuerstufe zählt 1042 Personen, die zweite 301, die dritte 132, die vierte 177, die fünfte 83, die sechste 53, die siebente 36, die achte 55, die neunte 38, die zehnte 38, die elfte 26 und die zwölfte 16 Personen. Das veranlagte Klassensteuervoll beträgt 19,842 M.

Schneidemühl, 5. April. [Verletzung. Unglücksfall.] Der Gymnasiallehrer Dannehl aus Faustadt ist als zweiter mathematischer Lehrer an das hiesige Gymnasium versetzt worden. — Gestern kurz nach 3 Uhr Morgens wurde ein Schachtmeister aus Allenstein in Ostpreußen auf dem hiesigen Bahnhofe von einer Reiter-Maschine überfahren, in Folge dessen er außer erheblichen Verletzungen am Kopfe und dem Rücken einen Beinbruch erlitt, so daß er in das städtische Krankenhaus befördert werden mußte. Wie er unter die Maschine gerathen ist, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden. Wahrscheinlich hat er als blinder Passagier den um die genannte Zeit von hier nach Königs abgehenden Zug benutzen wollen, hat das Geleise betreten und ist von der für den von Berlin kommenden Kurierzug bereit gehaltenen Reitermaschine erfasst worden. Seine Angaben, er komme zu Fuß von Kreuz und beabsichtige zu Fuß weiter nach Königs reisen zu wollen, sind mindestens zweifelhaft.

Aus dem Gerichtssaal.

Δ Lissa, 5. April. [Die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode, welche heute ihren Anfang nahm, wird sechs Sitzungstage in Anspruch nehmen. Die acht in der Terminrolle verzeichneten Anlagensachen richten sich gegen sieben männliche und drei weibliche Angeklagte. Es wird verhandelt werden: gegen den Arbeiter Gottlieb Scholz aus Lissa wegen vorsätzlicher Brandstiftung; gegen den Arbeiter Franz Zyber und dessen Ehefrau Victoria geb. Czechowska aus Smolice wegen wissentlichen Meineids bezw. Anstiftung dazu; gegen den Schuhmacher Valentin Handke und dessen Ehefrau Paulina

geb. Rydlichowska aus Buchwitz wegen Falschbills gegen § 221 (Aus-sagen einer hilflosen Person zc.), § 113 (Wiederstand gegen die Staats-gewalt) und § 74 des Strafgesetzbuchs; gegen den Maurer Johann Wenzel aus Rozow wegen wissentlichen Meineids; gegen den Wirth-schaftsschreiber und Buchhalter Vincent Feuer aus Pawlowitz wegen Verleitung zum Meineide und wissentlichen Meineids; gegen den Wirth Simon Baranczak aus Szelejemo wegen wiederholten wissentlichen Meineids; gegen den Wirth Thomas Marcinkowski wegen wissentlichen Meineids; gegen die unberechelte Katharina Stachowicz aus Smierczyn wegen Kindesmord.

Staats- und Volkswirtschaft.

Deis-Giesener Eisenbahn. Die Einnahme für Monat März beträgt nach

	vorläufiger endgültiger	
	1883	1882
1. Aus dem Personen- und Gepäck-Verkehr	26,550 M.	24,872 M.
2. aus dem Güterverkehr	80,704 „	64,017 „
3. aus sonstigen Quellen	14,784 „	14,784 „
Summa	122,038 M.	103,673 M.
für Monat März 1883 gegen 1882 also mehr		18,365 „
und von Anfang 1883 gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres mehr		87,606 „

Paris, 5. April. Bankausweis. Zunahme. Gesamt-Vorläufe 1,800,000 Frs. Notenumlauf 56,900,000 „ Abnahme. Baarvorrath in Gold 1,800,000 „ Baarvorrath in Silber 500,000 „ Portefeuille der Hauptbank u. d. Filialen 21,000,000 „ Laufende Rechnungen der Privaten 57,500,000 „ Guthaben des Staatskassas 12,000,000 „ Zins- und Diskont-Erträge 90,000 „ Verhältnis des Notenumlaufs zum Baarvorrath 70,99.

London, 5. April. Bankausweis. Totalreserve 11,680,000 Abn. 1,285,000 Pfd. Sterl. Notenumlauf 26,012,000 Zun. 908,000 „ Baarvorrath 21,941,000 Abn. 378,000 „ Portefeuille 27,339,000 Zun. 1,429,000 „ Guth. der Prin. 22,260,000 Abn. 606,000 „ do. des Staats 11,571,000 Zun. 725,000 „ Notensumme 10,742,000 Abn. 1,284,000 „ Regierungssicherheit 13,361,000 Abn. 1,000 „ Projektverhältnis der Reserve zu den Passiven: 34½ Proz. gegen 38½ Proz. in voriger Woche. Clearinghouse-Umlauf 151 Mill., gegen die entsprechende Woche des Vorjahres Abnahme 8 Millionen.

Wöchentliche Produkten- und Börsenberichte.

Berlin, 5. April. [Bericht über Kartoffel-Fabrikate und Weizenstärke.] Bei einigermaßen genügenden Offerten seitens der Produzenten verlief das Geschäft in Kartoffelfabrikaten in dieser Woche im Ganzen ruhig, wenngleich die Umsätze befriedigende Ausdehnung erreichten und alle angebotenen preiswerthen Partien prompt Nehmer fanden. Der Export ruhte vollständig. Die Preise von Stärke und Mehl haben sich in den letzten Tagen in Folge reservirten Angebots mehr befestigt. Feuchte Stärke blieb unbeachtet und zwar im Werthe nominell. Wir notiren: Kartoffelstärke, feuchte, reingewaschene in Käufers Säcken mit 2½ Proz. Tara, prompt u. April 15,80 M., Ia. zentrifugirt und auf Vorden getrocknet, prompt u. April 21,50—27 M., April-Mai 27 M., Mai-Juni 27,25 M., Juni-Juli 27,50 M., Juli-August 27,75 M., do. ohne Zentrifuge, prompt 25—26 M., Ia. prompt 23,50—25,25 M., — Kartoffelmehl, hochfein, prompt 28—30 M., Ia. prompt u. April 26,50—27 M., übrige Termine wie bei Stärke, Ia. prompt 23,50—25,25 M. — Kartoffelsirup, Ia. weiß, prompt 33—33,50 M., do. zum Export eingedickt, prompt 34,50—35 M., Ia. gelb prompt 30—31 M. — Kartoffelsüder in Rifen, Ia. weiß, prompt 32 bis 32,50 M., Ia. gelb, prompt 29 bis 31 M., braun, prompt 26—28 M., geräpelt in Säcken 1 Mark per 100 Kilo mehr. — Viergeuleur, Ia. prompt 38—39 M. — Rumcouleur, Ia. 70—80 pSt., prompt 40—41 M. — Dextrin.

Ia. gelb und weiß, prompt 40 M. — Weizen- und Reisstärke begehrten ruhiger Frage. Wir notiren: Weizenstärke, Ia. großhändler Paleten 45—45,50 M., do. do. Schleife und Gelfe 43—44,50 M., do. kleinstückig 39 bis 41 M., Schabstärke 33—36 M., Reisstärke 43,50—44,50 M., Reisstärke 46—47 M. — Preise per 100 Kilo frei Berlin für Posten nicht unter 10,000 Kilo.

Nürnberg, 4. April. [Hopfen.] Während die Zufuhren zum Markt aus den verschiedenen Produktionsgegenden gleich Null sind, werden die jeweiligen Abzüge durch die aus England zurückkom-menden und für dortigen Verbleib gepackten Hopfen wieder mehr als completirt; so ist in voriger Woche wiederholt eine namhafte Quantität solcher Retourgüter — man spricht von ca. 300 Zentnern insge-sammt — angekommen und theilweise den Marktlagern einverleibt worden. Solche Waare wird gewöhnlich zu 320 bis 350 M., in Aus-sicht etwa bis 360 M. bezahlt, besteht also nicht aus Primaforten, nachdem für bestvorhandene Gallertauer 380 bis 390 M., für Prima Posener 400 bis 410 M. angelegt werden müssen. Außer den bereits genannten Sorten gingen in den letzten Tagen Württemberger, gut-mittel, zu 340 bis 360 M., russische Hopfen zu 190 bis 195 M., Württem-berger und Esslinger in dunkler Farbe zu 315 bis 330 M., Auslich Nischländer zu 372 M. und verschiedene Posten Markthopfen zu 340 bis 360 Mark ab. Der Umsatz betrug vorgestern 70, gestern nur 60 Ballen.

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Die Entstehung von Gicht und Rheumatismus.

Wenn wir uns in der nachfolgenden Skizze mit diesen Erkran-kungen beschäftigen, so geschieht dies aus dem Grunde, weil die eigent-liche Ursache dieser Leiden noch so wenig gewürdigt wird und viele Leute an allerding mit großen Versprechungen empfohlenen, aber voll-ständig wirkungslosen Mitteln, Kuren zc. ihr Geld verausgaben. Gicht und Rheumatismus werden entweder ererbt oder durch Leichtgläubigkeit, Schwelgerei, Verkältung zc. erworben und genügt häufig ein momen-tanes Abkühlen des Körpers durch Zugwind oder Regen, der Auf-enthalt in einer feuchten Wohnung u. dergl. m., um diese Leiden her-vorzurufen.

Der eigentliche Sitz dieser Krankheiten ist fast immer im Blute, welches große Mengen harnsaurer Salze mit sich führt, die nicht durch den Urin abgeleitet werden, sondern fortwährend im Blute freisen, bald hier, bald dort Schmerzen verursachen, sich in den Gelenken fest-setzen, dieselben entzünden und so die größten Qualen erzeugen. Im weiteren Verlauf der Krankheit entstehen sogenannte Gichtnoten und Lähmungen der Glieder. Als Vorläufer bei der Gelenkgicht stellt sich gewöhnlich Unbehagen, Verstopfung, pappiger Geschmack im Munde, belegte Zunge zc. ein, der Urin färbt sich dunkel und es macht sich ein herumziehender Schmerz bemerkbar. Bleibt die Gicht auf die Ge-lenke beschränkt, so sind die Schmerzen qualvolle und kaum zu ertra-gende, aber immerhin ist diese Art des Leidens nicht mit so vielen Ge-fahren verbunden, als wenn der Krankheitsstoff, — die harnsauren Salze — fortwährend im Blute zirkulirt und neben den herumziehen-den Schmerzen leicht durch Festsetzen der Salze an edle Organe, Magen-und Darmtrakt, Herzleiden, Geschwüre, Schwindelanfälle, Lähmungen, Epilepsie, Asthma zc. entstehen kann. Dem berühmten Arzte, Dr. Vie-baut, Ritter der Ehrenlegion zc., ist es nun gelungen, durch eine eben-so rationelle wie einfache Regenerationskur die krankhafte Blutbildung zu hemmen, die harnsauren Salze durch den Urin abzuheben und so das Leiden zu beseitigen. Es verdient deshalb dieser neue, äußerst wichtige Fortschritt im Interesse aller Leidenden bekannt gegeben zu werden, insbesondere als die Methode einfach, sicher und daher auch für den nicht mit Glücksgütern Begünstigten anwendbar ist. Herr Dr. Viebaut hat seine langjährigen, reichen Erfahrungen in einer Broschüre „Die Regenerationskur nach Dr. Viebaut“ niedergelegt, welche Allen mit obigen Leiden geplagten eine willkommene Hilfe sein wird. Die in 10. Auflage erschienene Broschüre, in welcher zugleich die Adressen einiger künftigen, den besseren Ständen angehörigen Personen in Deutsch-land und Oesterreich mitgetheilt werden, welche durch die Dr. Viebaut'sche Regenerationskur reich und gründlich von ihren Leiden befreit wurden und dies auf Vorträge jedenfalls gern bestätigen werden, ist in Posen: A. Eptro's Buchhandlung, Bromberg: R. Fischer's Buchhandlung à 50 Pf. auch gegen Einsendung dieses Betrages zu haben.

Bekanntmachung.

Bei der diesseitigen Verwaltung ist die Stelle eines Nachwuch-smeisters sofort, vorläufig probeweise, zu besetzen. Das Dienstentlohn besteht aus 900 Mark Gehalt und 180 Mark Wohnungsgeldzuschuß. Civilversorgungsberechtigter Bewerber, welche der deutschen und der polnischen Sprache mächtig und des Lesens und Schreibens kundig sind, haben ihre Bewerbungsgesuche unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes spä-estens bis zum 25. April cr. hierher einzureichen.

Posen, den 27. März 1883.

Der Magistrat

Handelsregister.

Die in unserem Firmenregister unter Nr. 1962 eingetragene Firma Jacob Reumann zu Posen ist erloschen.

Posen, den 6. April 1883.

Königl. Amtsgericht.

Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 121

zufolge Verfügung vom 3. April 1883 am 3. d. Mts. eingetragen: Bezeichnung des Firmeninhabers: Garderobenhändler Heymann Pflaum in Tremessen.

Ort der Niederlassung: Tremessen.

Bezeichnung der Firma: H. Pflaum.

Tremessen, den 3. April 1883.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 122

zufolge Verfügung vom 1. April 1883 am 3. d. Mts. eingetragen: Bezeichnung des Firmeninhabers: Kaufmann Heinrich Treu-

mann in Tremessen.

Ort der Niederlassung: Tremessen.

Bezeichnung der Firma: Heinrich Treumann.

Tremessen, den 1. April 1883.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 123

zufolge Verfügung vom 1. April 1883 am 3. d. Mts. eingetragen: Bezeichnung des Firmeninhabers: Kaufmann Michael Krüger

aus Gembitz.

Ort der Niederlassung: Gembitz.

Bezeichnung der Firma: Michael Krüger.

Tremessen, den 1. April 1883.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 210

die Firma Alexander Maen-nel zu Neutomischel und als deren Inhaber der Kaufmann Alexander Maennel daselbst

zufolge Verfügung von heute eingetragen worden.

Grätz, den 2. April 1883.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 124

zufolge Verfügung vom 1. April 1883 am 3. d. Mts. eingetragen: Bezeichnung des Firmeninhabers: Kaufmann Heimann Hirsch

aus Tremessen.

Ort der Niederlassung: Tremessen.

Bezeichnung der Firma: H. Hirsch.

Tremessen, den 1. April 1883.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 125

zufolge Verfügung vom 3. April 1883 am 3. d. Mts. eingetragen: Bezeichnung des Firmeninhabers: Kaufmann Gustav Chaskel

zu Rybitwy Dorf.

Ort der Niederlassung: Rybitwy Dorf.

Bezeichnung der Firma: G. Chaskel.

Tremessen, den 3. April 1883.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Montag den 9. April d. J.,

Nachmittags 3 Uhr, werde ich in

Vorhause vor dem Schulzenamte:

1 Kuh, 4 Stück gute

Zuchtbienen und 4 Rgr.

neue Federn

öffentlich meistbietend versteigern.

Kordenat,

Gerichtsvollzieher in Rogasen.

Bekanntmachung.

Der Amtsrichter Ludwig Albrecht

Kolisch zu Neutomischel und Frau-lein Selma Weise zu Alt-Beckern bei Liegnitz, welche die Ehe mit ein-ander einzugehen beabsichtigen und

ihren ersten Wohnsitz in Neuto-mischel, Provinz Posen, nehmen werden, haben die dort geltende

Gemeinschaft der Güter und des

Erwerbes für ihre Ehe ausge-schlossen.

Liegnitz, den 2. April 1883.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Gemarkung Ham-razko belegene, der Antonina geb. Stochay, welche mit ihrem Ehe-manne Wirth Valentin Jahnz in Gütergemeinschaft lebt, gehörige

Grundstück Hamrazko Nr. 21, welches mit einem Flächeninhalte von 18 ha 58 a 80 qm der Grund-steuer unterliegt und mit einem

Grundsteuer-Reinertrage von 10,35 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungsertrage von 18 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangs-vollstreckung im Wege der noth-wendigen Subhastation

den 16. April 1883,

Vorm. um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude (Schöffensaal) versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grund-stück und alle sonstigen dasselbe

betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestell-ten oder noch zu stellenden be-son-deren Verkaufs- u. Bedingungen können im Bureau des unterzeich-neten Königl. Amtsgerichts wäh-

rend der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigen-thumsrechte oder welche hypotheka-risch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das

Hypothekenbuch gesetzlich erforder-lich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen,

werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

den 16. April 1883

Vormittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 anberaumten Termine öffentlich ver-fündet werden.

Garnitzau, den 16. Febr. 1883.

Königl. Amtsgericht.

Auktion.

Sonnabend den 7. April c.,

Vormittags 10 Uhr, werde ich

einen großen Garderobenspind

öffentlich meistbietend gegen gleich

baare Zahlung versteigern.

Posen, den 6. April 1883.

Friebe, Gerichtsvollzieher.

Ein Colonialwaaren- und Schankgeschäft.

wird zu laufen oder auf längere

Jahre zu pachten gesucht.

Adr. unter N. 100 in der Exp.

der Pos. Ztg.

Ein kleines hohes Material-waaren-geschäft, mit Schank ver-bunden, in Stadt oder Land, wird

per 1. Juli cr. zu pachten gesucht.

Posen-Crenzburger Eisenbahn.

Es wird hierdurch zur öffentlichen

Kenntniß gebracht, daß vor heute

an dem Spedition Herrn Menzel an Stelle des Speditors Herrn

Wester die bahnamtliche Abfuhr-

nicht Anfuhr — der auf Station

Pflichten ankommanden Eil- und

Stückgüter übertragen worden ist.

Direktion.

Mein Tuch- und Mann-fakturwaaren-Geschäft.

welches ich dreißig Jahre mit gutem Erfolg betrieben,

beabsichtige ich aus freier

Hand unter günstigen Be-

dingungen zu verkaufen und

die dazu gehörigen Räum-

lichkeiten zu vermieten.

Isidor Bradt,

Breitestraße Nr. 6.

Kauf-Gesuch.

1 Herrschaft mit 6 Millionen

Mark, 1 Herrschaft mit 5 Millionen

Mark, bei dieser Hauptsache Wals-

herfschaft mit Jagd und Jagdschloß,

wenig Ader, werden zu kaufen ge-sucht. Anschläge oder Adressen wer-den vorläufig unter H. R. Exp. d. Ztg. recht bald erbeten.

Meinen

Gasthof in Wreschen

beabsichtige ich zu verkaufen oder zu verpachten.

L. Placińska.

Gewerbliche Vorschule.

Der Sommerkursus, Sonntags-Unterricht im Zeichnen und Modellieren, hat am 1. April begonnen. Anmeldungen zu denselben werden in der Wallfischei-Apotheke entgegen genommen.

Der Vorstand der polytechnischen Gesellschaft in Posen.

Ein größeres Destillations-Geschäft

in lebhafter Gegend Breslau's, einen bedeutenden Reingewinn abwerfend, ist veräußert. Erforderlich dazu ca. 10,000 Mk. Gef. Offerten sub N. 893 an Rudolf Mosse, Breslau.

Mein hierelbst am Markt gelegenes, gut frequentiertes und komfortabel eingerichtetes

Hôtel

bin ich willens unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder per sofort zu verpachten.

Meyer Süssman,

Kempen, Reg.-Bez. Posen.

Ein gute Gasthauspaht sucht a. 75. 57. P. S. Exp.-d. d. Pos. Btg.

Ein Gut

in der Nähe Posen's, 635 Morgen groß, in vorzüglichem Zustande, ist gegen 45,000 Mark Anzahlung freibändig zu verkaufen. Näheres ist zu erfahren bei

J. Thiel in Posen,

Wienerstraße 8.

Ein Jagdhund

im dritten Felde ist los. zu verkaufen.

F. Stabel, Posen, St. Martin 75.

nds hy nbs hy empfehle unter Siegel Sr. Ehrw. des Herrn Rabb. Dr. Feilchenfeld sämtliche Materialwaaren, Kartoffelmehl, Honig, Klientchen, Schokolade, Backobst u. Liqueure zu billigsten Preisen.

Alfons Freulich,

Breitestraße 7.

nds hy nbs hy

Er. Ehrenwürden des Rabbiners Herrn Dr. Feilchenfeld.

Honig, Butter, Backobst, Gurken, Preiselbeeren, Schokolade, Klumpchen, Weine, Liqueure, Spirit, Spiritus, sowie sämtliche Kolonialwaaren empfiehlt zum bevorstehenden Pessach-Feste billigt

Julius Roeder,

Judenstraße 6.

nds hy nbs hy

empfehle ich meine w. Fabrikate in: Cervelat-Fett-

wurst, Saucisken,

Wiener Würstchen,

als auch Tuck- u. Gänse-

fett.

Wolf Hartmann,

Wurstfabr.,

Thorn, Schülerstraße.

nds nbs

Deftliche Liqueure eigener

Fabrikation, Ungar- und

Muskat-Weine, Meth und

Effigiprit offerirt en-gros &

en-détail

Louis Zerenze,

Kogasen.

Feine Tuche u. Buckskins

für Herren-Anzüge em-

pfiehlt zu auffallend bil-

ligen Preisen.

Auch haben sich wieder einige

Hundert

Neße angesammelt.

Herrmann Samuel,

Krämerstraße 18/19.

Unentbehrlich für jeden Ge-

schäftsmann, Landwirth u. Privat-

mann ist

Der Weltmann.

III. Jahrgang.

Neueste Mittheilungen über „Neu-

heiten“, Erfindungen, Erfahrungen

für Stadt und Land.

Das billigste Abonnement

in ganz Europa, pro Quartal

1 Mark.

Der „Weltmann“ erscheint monat-

lich 3 Mal.

Bei jeder Postanstalt kann man

auf den „Weltmann“ abonniren.

(Post-Katalog Nr. 5077.) Direkte

Befellungen bei der Expedition kön-

nen nur halbjährlich zum Preise von

2 Mark erfolgen.

Inserate finden im „Weltmann“

die größte Verbreitung (pro Zeile

40 Pf., bei größeren Aufträgen

entsprechenden Rabatt).

Probennummer wird gratis zuge-

sandt.

Expedition des „Weltmann“.

Berlin N.

Schulbücher

vorrätig in der Buchhandlung von

C. F. Piotrowski

in Posen, Wilhelmstraße 3

Hôtel du Nord).

Har mancher Kranke

würde diese Schmerzen weniger

zu ertragen haben, wenn

er gleich die richtigen Mittel

gegen sein Leiden zur Hand

hätte. Es ist daher ein Buch,

welches, wie Dr. Kitz's

„Gelenkhefte“, die Kranken

nicht nur beschützt, sondern auch

gleichzeitig kräftig erprobt und

ausgesprochen bewährte Hausmittel an-

gibt, für jeden Kranken von größ-

tem Werth. Genannte „Gelenkhefte“

werden jetzt durch die „Krankheiten“

erhalten. Es wird von Kitz's

Verlagshaus in Leipzig für 1 Mk.

20 Pf. franco versandt.

Preisconnanze mit Inform. gratis.

Für Aerzte u. Kranke fertige

Alle bewährten techn. Hilfsmittel in

größter Vollkommenheit besond.

K. Pr. Bruchbänder sicher u.

bequem.

B. R. Gradhalter, jeder ge-

rade Haltung aufricht. unentbehrlich; neue

Arten Gummibinden u. Strümpfe.

S. Goldschmidt, Kgl. Hof-Def.

Chir. Instru-

mentenmach. u. gepr. Bandagist, Berlin,

Wilhelmstr. 84, früher Dorowstraße.

Pat. Vorrede in Stöden u. Schimen.

Wäsche- u. Negligé-Sachen

für Sänglinge,

Knaben,

Mädchen,

Herrn,

Damen,

in grösster Auswahl zu bekannt

billigsten Fabrikpreisen.

Gebr. Itzig,

Posen, Inowrazlaw,

98. Markt 93. Breitestr.

2 Zinkbadewannen für Kinder,

fast neu, zu verkaufen.

St. Martin 74, II.

Gebr. Spind u. Kommode bill.

z. verk. Bäckerstr. 17, Hof r. I.

Beste veredelte Sorten Apffel,

Birnen- und Süßkirchbäume,

sowie Pfäumen- u. Sauerkirsch-

bäume zu Allen empfiehlt billigt

F. Winkler, Guben,

Trinitätsstr. 32a.

Sämmtliche nbs

Kolonialwaaren unter Sie-

gel Sr. Ehrw. des Rabb.

Herrn Dr. Feilchenfeld

offerirt zu den billigsten

Engrospreisen

Rudolph Chaym.

Besten Oberndorfer

Runkelrübenjamen,

per Pfd. 55 Pf.,

verb. grünl. Futter-

möhre, per Pfd. 55 Pf.,

Reinschneid. garantirt,

offerirt Neuborwerk bei Obornik.

Dr. Philipp Wernor.

Bergmann's

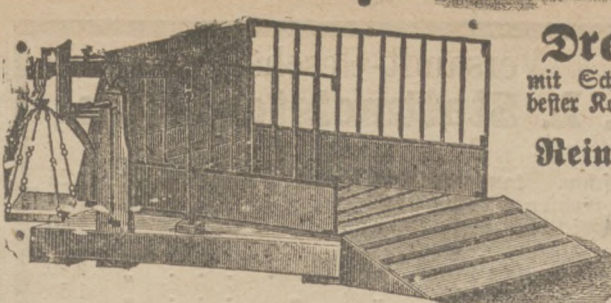
Theerschwefelseife

wirkamstes Mittel gegen alle

Arten Hautunreinigkeiten. Vor-

rätig à Stück 50 Pf. in der Rothen

Apotheke, Markt 37.



Dreschmaschinen

mit Schlagleisten und Stiften in

bester Konstruktion, sowie mit kom-

pletter Reinigung.

Reinigungsmaschinen.

Eriens, Fackelmaschinen.

Quecks. u. Schrotmühlen.

Gelbkehlbrecher.

Kartoffel-

Sortir-Cylinder.



Rüben- und

Kartoffelschneider

neuefter

Konstruktion.

Viehwaagen mit 2 Traghebeln auf 4 Punkten ruhend, (Dezimalsystem) unter Garantie des Nichtziehens bei unruhigster Belastung.

Pflüge von Rud. Sack in Plagwitz zur Rübenkultur, Lokomobilen und Dampfdreschmaschinen von Ruston, Proctor & Comp. in Lincoln empfehlen Gebrüder Lesser in Posen, Kleine Ritterstrasse 4.

Silesia, Verein chemischer Fabriken

zu Sanrau (Stat. d. Bresl.-Freib. Bahn Breslau (Schweid. Stadtgr. 12)

und Morzdorf (an der Schles. Geb.-B.).

Unter Gehalts-Garantie offeriren wir unsere bekannten

Dünger-Präparate, sowie die sonstigen gangbaren Düngemittel.

Proben und Preis-Courants auf Verlangen franko.

Aufträge zu Fabrikpreisen übernehmen die Herren R. Barolkowski

in Posen, Herrmann Mirols in Wreschen, Spar- u. Wechselbar-

lehn-Kasse in Schrimm (Direktor Herr Tadrzynski in Schrimm, B.

Rogallowski in Thorn und L. Zboralski in Pleschen.

Loose

zur 7. Inowrazlawer,

Königsberger,

XVI. Hannoverischen

zum Preise von je 3 Mark find zu haben beim Vereins-

boden

Hirsch Cohn in Inowrazlaw.

Pferde-Lotterie

zum 25. April d. Jahres.

Siebente Große Pferde-Verlosung in Inowrazlaw.

Erster Hauptgewinn: 1 elegante Equipage mit 4 Pferden u. compl. 10000 M.

Gesähr im Werthe von

1 elegante Equipage mit 2 Pferden u. compl. 5000 M.

Gesähr im Werthe von

ferner 34 edle Reit- u. Wagen-Pferde, sowie

500 andere werthvolle Gewinne.

Loose à 3 Mark find zu haben in den durch

Malate extensiven Ver-

kaufsstellen, sowie zu beziehen durch A. Molling, General-Debit

in Hannover.

Zum Besten

der Krankenpflege des Jo-

hanniter-Ordens u. hülfs-

bedürftiger Schleswig-hol-

steinischer Invaliden aus

den Jahren 1848 bis

1851.

25,000 Loose und 8000 Gewinne.

Ziehung der 4. Klasse: 18. April 1883.

Hauptgewinne der 4. Klasse:

1 Gewinn: 1 Mobiliar von Rußbaum, Werth 2267 Mark,

1 Gewinn: 1 Mobiliar, Werth 1167 M., 2 Gewinne: 1 Pianoforte,

Werth 1440 Mark, 6 Gewinne: 1 gold. Damenuhr, Werth 954 M.,

8 Gewinne: 1 gold. Herrenuhr, Werth 1224 M.

Erneuerungsloose à M. 2,25 find zu haben in der

Exped. der Pos. Btg.

Einslösung bis 8. April cr.

Rohlen und Baumaterialien,

als: Ziegel, Dachsteine, Kalk, I.-Cement, empfiehlt zu billigen Preisen

Emil Loewisohn, Mühlenstr. 31.

Osakka-Sakka,

ein altbekanntes Gebäud., schon längst bei mir eingeführt, in Original-

Paketen à 4 Pfund zu 40 Pf. empfiehlt immer frisch

die Bonbon- und Zuckerwaaren-Fabrik von

S. Sobeski,

Wilhelms- und Neustraßen-Ecke.

Bauweibern, Haus- und Bauherren.

Zur sicheren rationellen Tödtung des Hauschwammes empfehle

Dr. H. Zereners Antimerulion. (Schwamm.)

Herr Roman Barckowski in Posen

giebt dasselbe billigt, bei Originalgebinen mit hohem Rabatt ab.

Das Antimerulion ist als erstes, alleinig patentirtes und

präparirtes Imprägnir- und Isolir-Material in 100000 Ver-

wendungen erprobt u. durch div. Verfügungen höch-

ster Militär-, Ministerial- u. Regierungs-Behörden ge-

gen Schwamm, Stoch, Fäulniß, Feuchtigkeit, Wurmfraß u.

Feuersgefahr empfohlen u. angeordnet. Prospekt, Rath und

Auskunft, auch zur Anl. v. Eisellereien u. gratis.

Gustav Schallehn, Chem. Fabr. Magdeburg.

Bitte

zu lesen. Der

„Augenblicks-Drucker“

(D. R.-P. No. 14120. K. K. Paterr. Priv.-

Silb. Proklam. und Diplom)

ist der einzige patentirte Copir-

Apparat mittels Buchdruckfarbe.

Derselbe liefert auf trockenem Wege ohne

Presse eine fast unbeschränkte Anzahl gleich-

scharfer, fleischwarmer (auch harter) unver-

gänglicher Abzüge, welche auch einzeln

in ganzen Weltpostvereins-Portovergünstigung

als Druckbogen haben.

Der „Augenblicks-Drucker“ läßt alle bis-

herigen Copir-Apparate: Secto-, Auto-, Poly-

graphen u. s. w. weit hinter sich, erreicht die auto-

graph. Preise an Leistungsfähigkeit, übertrifft

jedoch aber durch Einfachheit und Billigkeit.

Apparate mit 2 Druckfächern: Nr. 1 25/32 cm

= M. 15.-, Nr. 2 28/40 cm = M. 20.-, Nr.

1 40/50 cm = M. 30.-

Prospecte, Zeugnisse, Urtheile der Presse

und Original-Abzüge sofort gratis und freel.

Sittin i. Sachsen.

Steuer- & Dammann.

Patente für England, Frankreich u.

verkauft.

In einer lebhaften Provinzial-

stadt der Provinz Posen ist der

Ausschank einer alten renommirten

Destillation

sofort zu vergeben. Poln. Sprache

erforderlich. Kaution 1000 Mark.

Abwesen unter S. 3. 100 Expe-

dition d. Pos. Btg.

Gasthäuser-Verkauf.

Meine in Stalmierzyc, Kreis

Abelna, dicht an der Kaiserl.

Chaussee belegenen Gasthäuser, be-

absichtige ich nach der jetzt abgelösten

Rente, aus

Um mein seit 12 Jahren betriebenes Zimmer-
geschäft zu erweitern, habe ich mich mit Herrn **Schenck**
unter dem heutigen Tage associirt.

F. Weber,
Zimmermeister.

Hiermit die ganz ergebene Anzeige, daß wir bereit
sind, alle in das Fach der Erd-, Maurer- und Zimmer-
arbeiten vorkommenden Bauten (auch à tout prix) zu
übernehmen, sowie Bau- und Situationspläne mit ge-
nauen Nivellements, Aufnahmen und Kostenberechnungen
anzufertigen.

Unser Bestreben wird sein, durch preiswerthe, solide
und schnelle Bauausführung die Zufriedenheit unserer
Auftraggeber zu erwerben.

Schenck, Weber,
Bauunternehmer,
Petrisstraße Nr. 6, parterre rechts.

Mit dem heutigen Tage habe ich die Leitung meines
Wein-Restaurants und den Detail-Verkauf meiner Weine
Herrn Kaufmann **F. W. Mewes** übertragen und wird
derselbe bemüht sein, allen gestellten Anforderungen
gerecht zu werden.

Posen, den 7. April 1883.

Julius Buckow, Wein-Großhandlung.

Pianinos Sparsystem
20 Mark monatlich
Flügel
Abschaltung
Harmoniums ohne Anzahlung
Nur Prima-Fabrikate
Magna vereinigt Berliner
Pianos-Fabriken
Berlin, Leipzigerstrasse 80.
Preisverhältnisse gratis und franco.

Markt 86.



Große Auswahl in Corsets
zu den billigsten Preisen bei
Wilh. Neuländer,
Markt 86.

Markt 86.



Corsets in großer Auswahl zu
den billigsten Preisen bei
Wilh. Neuländer,
Markt 86.

Ein Buchhalter sucht in seinen
Fertigkeiten
Beschäftigung. Adr. sub M. M.
100 Posen postlagernd erbeten.

Ein verh. Gärtner mit guten
junger Zeugn. sucht
sich oder 1. Juli Stell. oder eine gute
Pacht. 25. 62. E. K. Exp. d. Pos. 31g

Ein Brennermeister,
39 Jahre alt, verheiratet, mit den
neuen Apparaten vollst. vertraut, im
Besitz guter Zeugnisse, sucht zum 1.
Juli anderweitig dauernde Stellung.
Gef. Off. erbeten unter F. H. 121
an Haasenstein & Vogler, Berlin.

Ein Lehrling mit guten
Zeugn. sucht
sich oder 1. Juli Stell. oder eine gute
Pacht. 25. 62. E. K. Exp. d. Pos. 31g

**Ein erfahrener
Förster**
mit langjährigen Zeugnissen
sucht passendes Engagement.
Caution kann gestellt werden.
Offerten sub Nr. 100 Rojewo,
postlagernd erbeten.

Dom. Piecwo
b. Jablonowo W.-Pr.

sucht per 1. Mai einen energischen,
im Zuckerrübenbau gründlich erfah-
renen, verb. Aufseher oder Wirth,
gut deutsch und polnisch sprechend,
dessen Frau die Feldbewirtschaftung von
Leuten besorgen müßte.

Ein Wirthschaftsbeamter,
deutsch, d. v. Sprache mächtig, verb.,
finderlos, 32 J. alt, sucht, gestützt
auf gute Zeugnisse und Empfehlungen,
zum 1. Juli Stellung unter
Leitung des Prinzipals oder selbst-
ständig auf einem kleineren Gute.
Auf Verlangen kann die Frau auch
die Milch- resp. Viehwirtschaft besor-
gen. G. f. Off. bittet unter A.
B. 100 an die Exp. d. Pos. 31g zu
richten.

Ein Hofverwalter,
unverb., beider Landessprachen mäch-
tig, mit guten Zeugnissen, wird zu
sich gesucht. Gehalt 300 Mk.
Dom. Klerkwo
bei Bartschin.

Versandt-Geschäft C. F. L. Stottmeister & Cie., Braunschweig.

Braunschw. Stangenpargel, prima, 1/2 Ro.-Dose	M. 2,25
Junge Erbsen, 1/2 Kilo-Dose	1,15
Wied. Pilsener, in 1/2 Gläser	1,20
do. do. do. do.	0,75
Ananas, deutsche Frucht, in 1/2 Gläser	2,50
do. do. do. do.	1,50
do. do. do. do.	1,00

Engl. Saucen 2c laut Preisliste.

Postsendung von 10 Pfd. brutto Braunschweiger

Metzwurst M. 11,00

do. Rothwurst " 9,00

do. Leberwurst " 9,00

do. Sonigfischen " 8,00

Braunschweiger Mummie, per Flasche 1 Liter " 1,25

(unter der Kontrolle der englischen Zollbeamten in den Metro-

politan Bonded Tea Warehouses London);

ferner Sonohong, Pecco-Theo etc.

Als Specialität empfehlen wir ferner für Raucher:

Feine Holländer Cigarren, kräftig, pr. 1/2 Kiste M. 5,50

Wied. Pilsener, leicht do. " 6,00

El Terente, do. " 6,75

Manilla-Ausfisch, do. " 6,50

Während der Monate Mai und Juni

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate

Verkauf des Morate